

Die Lobscher Zeitung erscheint täglich als Morgenzeitung. Monatslicher Bezugspreis in Lobsch...

Lobscher Zeitung

Mit den amtlichen Bekanntmachungen für Stadt und Kreis Lobsch

Vertriebsstellen: Commerz- u. Verkehrsamt, Filiale Lobsch, Deutsche Genossenschaftsbank AG, Lobsch...

„Tag und Nacht an den Sieg denken!“

Der Führer: Der uns aufgezwungene Krieg muß zum glorreichsten Sieg der deutschen Geschichte werden

Großdeutschlands Heldengedenktag in ernster Zeit

An Sie, Herr Chamberlain!

Offener Brief von Dr. H. H. Hall, Oslo.

Berlin, 11. März

Am Tage des Heldengedenkens sprach der Führer. Aus jedem Wort seiner Ansprache glühte der hohe Ernst und das weite Verantwortungsbewußtsein des obersten Vertreters eines großen Volkes...

„In ernster Zeit feiert heute das deutsche Volk seinen Heldengedenktag. Mit größerem Recht als in den letzten 20 Jahren kann es vor das geistige Auge derer treten, die sich einst als tapfere Söhne unseres Volkes für die Zukunft der Nation, die Größe und Unversehrtheit des Reiches opferten...“

in einer einzigen Generation der Zukunft die Kraft zu gleichem Opfer fehlen würde. Denn das Leben eines Volkes gleicht einer Kette ohne Ende nur so lange, als nicht in einer Generation ein Glied zerbricht und damit den Lauf der Entwicklung abschließt.

einmal des einzelnen Musketiers war im Stebenjährigen Krieg kein schwerer als jener war, der tausend Jahre vorher die deutschen Streiter zum Schutz der deutschen Lande vor den Scharen des Ostens kämpfen ließ.

Ein wahrhaft neutraler Gelehrter von Ruf, der norwegische Völkerrechtswissenschaftler H. H. Hall, tritt in vollster Überzeugung auf die Seite Deutschlands in seinem Kriege gegen die englische Weltmacht...

Zum erstenmal in unserer Geschichte tritt das ganze deutsche Volk vor das Angesicht des Allmächtigen, um ihn zu bitten, seinen Kampf um das Dasein zu leiten.

Das Gefühl einer neuen inneren Würdigkeit

So treten wir heute zu diesem Gedentag unserer Helden an mit dem Gefühl einer neuen inneren Würdigkeit. Nicht gesenkten Hauptes, sondern stolz erhobenen Blickes grüßen wir sie in dem Bewußtsein der Ebenbürtigkeit, der gleichen Leistungen und — wenn notwendig — in der Bereitwilligkeit des Ertragens der gleichen Opfer.

Ihre Hoffnung ist der Erfolg der kapitalistischen Interessen, und unser Wille ist der Sieg der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft.

Unter den Völkern, in der internationalen Politik, ist England ebensowenig Träger von Frieden wie von Freiheit, Gerechtigkeit und Wahrheit.

Sich selbst aufgegeben für die Gemeinschaft. In ihm werden die Nationen gewogen und entweder zu leicht befunden und damit ausgeschlossen aus dem Buch des Lebens und der Geschichte oder als würdig genug gesehen, um neues Leben zu tragen.

Die Welt wünscht unsere Auflösung. Unsere Antwort kann nur der erneuerte Schwur zur größten Gemeinschaft aller Zeiten sein.

Als Führer der Nation, als Kanzler des Reiches und als Oberster Befehlshaber der deutschen Wehrmacht lebe ich daher heute nur einer einzigen Aufgabe: Tag und Nacht an den Sieg zu denken und für ihn zu ringen, zu arbeiten und zu kämpfen, wenn notwendig auch mein eigenes Leben nicht zu schonen in der Erkenntnis, daß diesmal die deutsche Zukunft für Jahrhunderte entschieden wird.

Es ist also unzutreffend, wenn Sie erklären: „Die Freiheit, die wir Jahrhunderte lang gehabt haben, geben wir nicht her.“

Rein Volk hat mehr Recht, seine Helden zu feiern als das deutsche!

Unser Bekenntnis an diesem Tag sei daher der feierliche Schwur: Der von den kapitalistischen Machthabern Frankreichs und Englands dem Großdeutschen Reich aufgezwungene Krieg muß zum glorreichsten Sieg der deutschen Geschichte werden!

England ist nicht Anführer im Kampf gegen die Diktatur. Es kämpft für die Aufrechterhaltung der Diktatur des Britischen Reiches als einer Despotie der Gewalt über die Welt mit den Vorteilen, die das für den englischen Kapitalismus mit sich bringt.

Die Heldengedenkfeier des deutschen Volkes

Weihestunde im Zeughaus / Der Führer gedenkt der Gefallenen / Kranzniederlegung im Ehrenmal

Berlin, 11. März

In solbatisch schlichten Feiern hat die deutsche Nation am zweiten Märzsonntag aller Helden gedacht, die im Weltkrieg und im jetzigen Abwehrkampf Großdeutschlands ihr Leben hingaben für des Reiches Freiheit, Sicherheit und Bestand.

Im Mittelpunkt der Heldengedenkfeiern in allen Gauen Großdeutschlands, deren Träger die deutsche Wehrmacht war, stand die Weihestunde an der Ruhmestätte des deutschen Soldatentums, im Berliner Zeughaus, bei der der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht zum deutschen Volke sprach. Nach dem Gedankakt legte der Führer im Ehrenmal Unter den Linden unter den Klängen des Liedes vom Guten Kameraden einen Kranz nieder und nahm dann den Vorbeimarsch des von den drei Wehrmachtsteilen gestellten Ehrenbataillons ab, das Fahnen der alten Armee und Kriegsmarine, sowie der neuen Wehrmacht mit sich führte.

In allen deutschen Gauen wehten an diesem Tage die Freiheitsfahnen des neuen Deutschland. Das deutsche Volk aber vereinte sich erhabenen Herzens an den Ehrenmalen seiner Toten aus dem Großen Krieg und den stillen Gräbern der Gefallenen des jetzigen Kampfes, die auf den Feldern Polens, an der Westfront, auf dem Meer und in den Lüften tapfer in den Tod gingen, damit Deutschland lebe.

Gedenkakt an historischer Stätte

Die Weihestunde im Berliner Zeughaus unter den Fahnen und Erinnerungsschildern stolzer deutscher Waffentaten ist auf 12 Uhr angesetzt. Aber schon Stunden vorher strömen die Massen herbei, um an dem feierlichen Akt teilzuhaben, der sich hier und im Ehrenmal vollzieht. Der Lichthof des Zeughauses, von dem aus der Führer und Oberste Befehlshaber zum deutschen Volk und seiner Wehrmacht spricht, faßt nur eine begrenzte Teilnehmerzahl. Hier sind es neben den Vertretern aus Wehrmacht, Staat und Partei in erster Linie Kriegsbeteiligte des Weltkrieges 1914/18 und Verwundete des jetzigen Krieges, die dem Gedenkakt beizuwohnen. Auf allen Nebenstraßen aber übertragen Lautsprecher den Ablauf der Feier, an der über den Aether das ganze Deutschland teilnimmt.

Kurz nach 11 Uhr ziehen vor dem Zeughaus Doppelposten der Wehrmacht auf. Während das Ehrenbataillon, gebildet aus den drei Wehrmachtsteilen, in der Universitätsstraße Aufstellung nimmt, marschieren die von ihm mitgeführten 21 Fahnen der alten Armee, drei Fahnen der alten Kriegsmarine und 18 Fahnen der neuen Wehrmacht in das Zeughaus, ehrwürdige Zeichen ruhmreicher deutscher Geschichte, von den Massen mit erhobener Rechten begrüßt.

Im Lichthof

Im Lichthof des Zeughauses nehmen die Fahnen im Halbkreis Aufstellung unterhalb der großen Freitrepppe, die das Symbol des Eisernen Kreuzes dieses Krieges trägt. An den Stufen zum Podium steht das Rednerpult, das die Reichskriegsflagge schmückt. Sonst trägt der Lichthof das gewohnte Bild.

An den Seitenwänden vor den hier aufgestellten Weltkriegsgeschützen aller Kaliber stehen

die Verwundeten. Am Mittelfeld haben zur Linken des freigelassenen Mittelfeldes die Reichsminister und Reichsleiter, an der Spitze der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß, Staatssekretäre und Gauleiter und die Ehrengäste der Wehrmacht, auf der Rechten die Generalität und Admiralität, Offiziere und Beamte der Wehrmacht ihren Platz. Die Uniform beherrscht eindeutig das festliche Bild, das der lichte Raum mit den antiken Kriegstatuen, mit den ruhmreichen Fahnen und Erinnerungsschildern der deutschen Freiheitskriege bietet.

Der Führer kommt

Wenige Minuten vor 12 Uhr trifft der Führer, mit brausenden Heilrufen begrüßt, vor dem Zeughaus ein. Am Portal des Zeughauses wird er von den Oberbefehlshabern der drei Wehrmachtsteile, Generalfeldmarschall Göring, Großadmiral Dr. Raeder, Generaloberst von Brauchitsch, dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Keitel, dem Reichskriegsminister General der Infanterie a. D. Reinhardt und dem Reichskriegsopferführer Gruppenführer Oberleutnant Döber empfangen und in den Lichthof begleitet, wo ihn die Teilnehmer des Gedankaktes mit erhobener Rechten grüßen.

Die Weihestunde leitet der erste Satz aus Beethovens symphonischem Heldengedicht Eroica ein. Dann tritt der Führer aus Mitrophon. An dieser Stelle gloriose deutschen Soldatentums und in dieser Stunde hinterlassen die Worte des Führers tiefsten Eindruck.

Während sich die Fahnen senken, erklingen die Lieder der Nation, die den erhebenden Gedankakt beschließen.

Der Führer in der Polen-Ausstellung

Unmittelbar nach Schluß der Feier stattet der Führer zunächst noch der sonst im Lichthof untergebrachten Ausstellung „Der Feldzug in Polen“ einen Besuch ab. In der Schau, die der Führer eingehend und mit Interesse in Augenschein nimmt, sind zahlreiche erbeutete Standarten und Fahnen der ehemaligen polnischen Armee, Kanonen, Minenwerfer, Panzerabwehrgeschütze, Maschinengewehre und sonstiges Kriegsgerät sowie die verschiedensten Uniformstücke von Offizieren und Mannschaften, Maueranschläge und Dokumente zusammengetragen.

Vor dem Ehrenmal

Draußen, in der Sonne eines Vorfrühlings-tages, hat inzwischen das aus je einer Kompa-

nie des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe gebildete Ehrenbataillon der Wehrmacht dem Ehrenmal gegenüber in drei Gliedern mit Musikkorps und Spielmannszug Aufstellung genommen. Hinter dem keilförmig zur Säulenhalle des Schinkelbaues führenden Spalier verarmeln sich die Ehrengäste, die am Staatsakt im Zeughaus teilgenommen haben. Die ersten Reihen aber sind den inzwischen in ihren Selbstfahrern herangeführten Schwerkrriegsbeteiligten des Weltkrieges und den Verwundeten des jetzigen Krieges vorbehalten.

Stürmischer Jubel begrüßt den Führer, als er nun mit seiner Begleitung die Ruhmestätte preußisch-deutscher Waffentaten verläßt. Der Kommandeur des Ehrenbataillons erstattet dem Obersten Befehlshaber der Wehrmacht Meldung, und nun schreitet der Führer, gefolgt von seiner Begleitung, unter den Klängen der Nationalhymnen die lange Front des Ehrenbataillons ab. Am äußersten linken Flügel legen sich alsdann vier Offiziere zum Ehrenmal hin in Marsch. Sie tragen den riesigen, mit prachtvollen weißen Rissen und Tulpen geschmückten Vorbeerfranz, dessen rote Schleifen die Stambarte des Führers und der Name „Adolf Hitler“ in Goldbuchstaben zieren.

Der Führer hat nun die Stufen zum Ehrenmal erreicht. Das Ehrenbataillon präsentiert das Gewehr, die Fahnen senken sich, das Musikkorps intoniert das Lied vom Guten Kameraden... „Bleib! Du im ewigen Leben, mein guter Kamerad!“

Nach Verlassen des Ehrenmals begibt sich der Führer zu den Kriegsbeteiligten, die den Obersten Kriegsherrn mit erhobener Hand grüßen und denen nun die Freude zuteil wird, daß der Führer sich ihnen zuwendet, ihnen die Hand drückt und geraume Zeit mit vielen von ihnen als Kamerad unter Kameraden herzliche Worte wechselt.

Der Vorbeimarsch der Ehrenkompanie

Inzwischen hat sich zum Abschluß der würdigen Gedenkfeier das Ehrenbataillon zum Vorbeimarsch formiert. Der Führer betritt das mit Tannenzweigen umkränzte Podium. Ein kurzes, aber prächtiges militärisches Schauspiel beginnt: Unter Vorantritt der Fahnenkompanie ziehen die Ehrenkompanien des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe in strammem Paradeschritt an dem Obersten Befehlshaber vorbei.

Der Führer verabschiedet sich und tritt unter dem Jubel der Massen die Rückfahrt zur Reichskanzlei an.

10 vH. der englischen Lanter vernichtet

Luftkampf mit Franzosen / Ein feindliches Flugzeug abgeschossen

Berlin, 11. März

Das Oberkommando der Wehrmacht teilt mit: Seit Kriegsbeginn sind durch deutsche Seestreitkräfte insgesamt 46 feindliche und nach England fahrende neutrale Tanker mit 331 543 BRT versenkt worden. Auf England entfallen davon 32 Tanker mit 230 125 BRT. Damit wurden 10 vH. der englischen Lanter-Flotte vernichtet. Am Sonnabendnachmittag kam es an der deutsch-französischen Grenze zu einem Luftkampf zwischen sieben Messerschmitt-Flugzeugen und zehn französischen Jägern vom Muster Morane und Curtiss. Hierbei wurde ein Morane-Flugzeug abgeschossen.

Schiffsfriedhof an Englands Küsten

Amsterdam, 11. März

Das holländische Nachrichtenbüro ANP meldet aus Blyssingen, daß es sich bei dem auf der Höhe der Schoonbank auf eine Mine gelaufenen englischen Schiff um den 1097 BRT großen englischen Dampfer „Vorhild“ handle. Das Schiff sei auf der Fahrt von Rotterdam nach England gewesen, gegen 23 Uhr auf eine Mine gelaufen und unmittelbar nach der Explosion gesunken. Die 21köpfige Besatzung habe sich gerade noch in die Rettungsboote begeben können.

Der englische Dampfer „Royalist“ geriet in der Nacht zum Sonntag auf der Fahrt nach Fleetwood in Brand und flüchtete sich in die Ramsen-Bucht, wo er am Hafeneingang strandete. Das Schiff ist, wie London zugibt, schwer beschädigt worden.

Überfall auf englisches Torpedoboot

Iren warfen einen Matrosen über Bord

Amsterdam, 11. März

Drei bewaffnete Männer verübten am Sonntag einen Handstreich auf ein englisches Motor-torpedoboot, das am Sonnabend im Ringsdown-Hafen in Dublin angekommen war. Nachdem sie von einem Boot aus an Bord ge-

flogen waren, warfen sie einen Mann der Besatzung ins Wasser und feuerten mehrere Schüsse ab. Weitere Einzelheiten sind bisher nicht bekannt, man weiß nur, daß die drei Männer in ihrem Boot entkommen konnten. Der ins Wasser geworfene Matrose wurde wieder herausgeholt.

Das Torpedoboot ist das erste einer Serie von Schiffen, die die irischen Küsten überwachen sollen.

Neue Streiks in Irland

Die Streikbewegung greift um sich

Amsterdam, 11. März

Unter dem Einfluß der irischen revolutionären Bewegung sind zahlreiche neue Streiks in Irland ausgebrochen. So traten die Gefangenen in den Dubliner Gefängnissen in den Hungerstreik und am gleichen Tage legten 2000 Gemeindegewerkschafter in Dublin die Arbeit nieder. Nunmehr drohen auch die Dockarbeiter in einem Sympathiestreik für die Gefangenen und Gemeindegewerkschafter einzutreten.

Weltecho — ganz kurz

Gelegenheiten gesucht. „Die Westmächte sollten die Gelegenheit ergreifen und in Nord- und Ost- und später in Südosteuropa die Offensiven einleiten; denn möglicherweise kann der Krieg im Westen von den Westmächten nicht gewonnen werden.“ („Ninetenth Century“, London.)

Ein halbes Jahr Krieg. „In verhängnisvollem Ausmaß macht sich in Frankreich der Mangel an Disziplin bemerkbar, die notwendig ist, um einen Krieg vorzubereiten, auszuhalten und zu gewinnen.“ („Popolo di Roma“, Rom.)

Ob es nützt? „Wir warnen die französische Regierung vor der Fortsetzung des Regimes der Schwindelberichte auf militärischem oder politischem Gebiet.“ („Ordre“, Paris.)

Verlag und Druck: Verlagsgesellschaft „Libertas“
Verlagsleiter: Wilhelm Mahel.
Hauptredakteur: Dr. Kurt Pfeiffer

tatur in einem Staate nur das Volk selbst angeht. Wir Bürger in Kleinstaaten haben keine Unannehmlichkeiten von einer deutschen Diktatur erlebt, dagegen greift die britische internationale Diktatur uns in unserem Dasein als Volk an. Diese britische Diktatur ist die größte Kränkung des Kulturbewußtseins aller Völker. Die britische Politik hält zielbewußt diese Diktatur aufrecht, indem sie durch phantastische Flottenrüstungen, Bündnisse und Zerstückelungspolitik ihre Weltbeherrschung aufrechterhält. Zur selben Zeit stellt sie England als Vertreter der Demokratie hin. Das ist Schwindel, Mr. Chamberlain, und die Welt hat diesen Schwindel durchschaut!

Sie können dem englischen Volke und der Welt viel Elend, Unglück und Sorge ersparen, wenn Sie die Tafsachen ehrlich in Betracht ziehen würden... Sie tun es nicht, weil Sie außerstande sind, sich von der Herrschaft der finanziellen Interessen und der eifrigen Prestigejagd Ihrer Kreise zu befreien. Deswegen müssen Hunderttausende, vielleicht Millionen ihr Leben verlieren.

Moriturus te accouant, Britannia! — Die Todesopfer klagen dich, England, des Mordes an! Klagen Sie an, Mr. Chamberlain! Es wird kein Friede auf Erden möglich werden, ehe Englands Gewalt auf dem Meere entweder aufgegeben oder überwunden worden ist. Das ist das Ziel des jetzigen deutschen Krieges, und diesem Ziele stimmen die Völker der ganzen Welt bei.

„Ein Eingekündnis britischer Angst“

USA zur Flucht der „Queen Elizabeth“

New York, 11. März

„New York Daily News“, Amerikas größte Tageszeitung, schreibt am Freitag in einem Leitartikel zur Ankunft der „Queen Elizabeth“: „Es gibt nur zwei Erklärungen für die Flucht dieses britischen Riesendampfers aus Schottland, und beide passen nicht in das Bild, das uns gewisse Englandfreunde normalerweise möchten:

1. Die Engländer landeten das Schiff hierher, weil sie unfähig sind, es im eigenen Hafen gegen deutsche Angriffe zu schützen, oder
2. weil sie die „Queen Elizabeth“ und andere Schiffe gegen amerikanisches Kriegsmaterial eintauschen wollen, wenn ihnen das Vergeß ausgeht.“

Die Welt werde darin, so schließt das Blatt, ein Eingekündnis britischer Angst erblicken.

London mußte nachgeben

England gibt die aufgedrachten italienischen Dampfer heraus

Rom, 11. März

„Agenzia Stefani“ meldet: Außenminister Graf Ciano hat, wie amtlich verlautet, den englischen Botschafter Sir Percy Loraine empfangen. Dieser hat ihm mitgeteilt, daß die englische Regierung beschloßen habe, die 13 aufgedrachten italienischen Kohlendampfer einschließlich ihrer Ladungen freizugeben.

Weiterhin wird bekanntgegeben, daß die noch im Hafen befindlichen italienischen Dampfer keine Kohle mehr einschiffen und die Rückfahrt leer antreten werden, und daß in Zukunft keine italienischen Kohlenfahrer mehr nach Amsterdam gesandt werden.

Der Reichsaußenminister beim Duce

Italienische Presse weist auf die Fortdauer des Bündnisses hin

Rom, 11. März

Der Duce empfing heute morgen in Gegenwart des Grafen Ciano und des deutschen Botschafters von Madaxen den Reichsaußenminister von Ribbentrop, mit dem er eine herzliche Unterredung hatte, die eineinviertel Stunden dauerte. Eine weitere Unterredung zwischen dem Duce und Reichsaußenminister von Ribbentrop wird Montag stattfinden.

Der Reichsminister des Auswärtigen war am Sonntag vormittag um 10 Uhr mit seiner Begleitung in Rom eingetroffen. Der italienische Außenminister Graf Ciano empfing Reichsaußenminister von Ribbentrop am Bahnhof und begrüßte ihn aufs herzlichste. Mit Graf Ciano waren auf dem Bahnhof erschienen: der Gouverneur von Rom, Fürst Borghese, der Präfekt von Rom, der Federale von Rom, die Abteilungscheffe des Außenministeriums mit dem Kabinettschef Anuso an der Spitze, der Generaldirektor der Abteilung Auswärtige Presse im Volkskulturministerium, Rocco, sowie weitere Vertreter von Staat, Partei und Wehrmacht. Ferner waren anwesend: der deutsche Botschafter beim Quirinal, von Madaxen, mit den Herren der Botschaft und den Wehrmachtattachés, der Landesgruppenleiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Gesandtschaftsrat Dr. Ehrlich, und der Ortsgruppenleiter. Außerdem war der königlich-ungarische Gesandte von Villanyi zur Begrüßung erschienen.

Nach Abschreiten der zum Empfang angetretenen Ehrenkompanie geleitete Graf Ciano Reichsaußenminister von Ribbentrop in die Villa Madama, wo der Reichsaußenminister während der Dauer seines Aufenthaltes wohnt.

Die Bevölkerung Roms und die Verbände des faschistischen Italiens grüßten die beiden Außenminister der Achsenmächte bei der Ankunft Ribbentrops und bei der Fahrt durch Rom mit herzlichen Kundgebungen.

Zum Besuch des Reichsaußenministers in Rom stellen die Blätter die herzliche Atmosphäre fest, die den Sendboten der befreundeten Nation erwartet und unterstreichen das Interesse der ganzen Welt an der Begegnung. An der Juncung des faschistischen Italiens für das nationalsozialistische Deutschland habe sich ebensowenig etwas geändert wie in den politischen Beziehungen zwischen beiden Mächten. „Die deutsch-italienische Solidarität“, schreibt u. a. „Messaggero“, „bleibt lebendig und wirksam, wie die kürzlichen Wirtschaftsabkommen beweisen“.

Auch das Interesse der norditalienischen Sonntagspresse konzentriert sich vollständig auf die Reise des Reichsaußenministers. Die Blätter widmen dem Reichsaußenminister als dem Abgesandten des Führers und des befreundeten deutschen Volkes sehr herzliche Begrüßungsartikel. „Gazeta del Popolo“ erklärt, der Besuch Ribbentrops sei vor der ganzen Welt ein feierliches Bekenntnis für die engen freundschaftlichen Beziehungen, die zwischen Italien und Deutschland bestehen. Das „Regime Fascista“ erklärt, die Zusammenarbeit in Rom habe nur eine vielstimmige Bedeutung, jene Achse in voller Wirkksamkeit zu erhalten, gegen die in den Freiheitskriegen und in den Synagogen der demokratischen Länder vergebens Verdammungssprüche erhoben worden seien.

Sechs Auslandsdeutsche zwingen das Schicksal

Ein Tatsachenbericht aus fünf Erdteilen - Auch draußen beweist sich deutsche Tatkraft

V.

Na, da wär ich schlecht bei meiner Ditschen angekommen - was sollte ich Familienvater mit einer Häuptlings-Tochter! Kurz entschlossen bat ich den Häuptling, mir die Tubai-Perle zu verkaufen!

Der Häuptling war sofort bereit, mir die Perle zu schenken. Um Geld sei sie nicht feil, meinte er. Da er aber der Ansicht war, daß in der Perle geheimnisvolle Kräfte steckten, durch die gerade meine Person als Retter in höchster Not zur erkrankten Tochter gerufen worden sei, wollte er die Perle noch ein halbes Jahr behalten, um sie durch tägliche Gebete zu verhüten. Nach einem halben Jahr bekam ich auch richtig die Perle. Es war das größte Geschäft meines Lebens und ich konnte mit diesem Gewinn daran denken, den unsicheren und riskanten Perlenhandel aufzugeben und mir in Queensland eine Schafzucht zu kaufen und meine Kinder kommen zu lassen.

Jetzt führe ich das weniger aufregende, aber arbeitsreiche Leben eines australischen Schafzüchters. Ich habe keine Angst, daß mein Vermögen mich oder meine Tungen übermäßig macht, denn wir stehen mit Tagesanbruch auf und arbeiten bis Sonnenuntergang.

Und wenn mir das Glück nicht treu bleiben sollte, dann werden eben meine Jungen auch einmal Zeitungen verkaufen, genau so, wie es eben der Vater gemacht hatte. Wer arbeitet, ist nie verloren!

das Stehlen eines Wagens unmöglich machen sollte. Ich habe in dieser Zeit eine Reihe von Vorrichtungen erfunden, welche die Steuerung festlegten, zwei habe ich mir sogar patentieren lassen. Leider kamen die Autodiebe bald darauf, wie man den gesperrten Wagen bekommen konnte. Sie fuhrten mit Lastautos an den Wagen heran, hoben ihn vorne an und schleppeten ihn ab. Niemandem fiel dies weiter auf, weil man ja in New York täglich Wagen sehen kann, die abgehleppt werden.

Ich erfand in meinen Musikstunden eine Abperrvorrichtung für die Benzinzufuhr. Das war noch lange, bevor eine solche auch in anderen Ländern konstruiert wurde. Die Idee ist ja naheliegend. Aber die New Yorker Autodiebe trugen einfach kleine Reservetanks bei sich, aus denen sie dem Motor den Treibstoff zuführten. Es schien, daß es gegen die Autodiebe kein Mittel gab.

Wenn ein Autobesitzer das Rad mit einer Kette an einen Laternenpfahl legte, fand der Eigentümer oft nur den Laternenpfahl mit einem einsamen Rad vor. Das Schloß war natürlich unverleht, aber der Dieb hatte das Rad des gestohlenen Wagens ausgewechselt.

Nun kam es immer häufiger vor, daß die Sicherheitsöffner am Wagenschlag gewaltsam beschädigt wurden. Wo dies nicht ging,

haben die Diebe einfach die Scheibe zum Führerfeld eingedrückt. Ich konstruierte Schieber, die bei dem Versuch, sie aufzubrechen, das Signalthorn einschalteten, und Fensterheben, bei deren Einschlagen die Sirene ertönte.

Durch diese Beschäftigung kam ich mit W. Huntington in Berührung, der gleich mir seinerzeit sich in der Banditenbekämpfung betätigt hatte. Er stand damals im Dienst der großen amerikanischen Eisenbahngesellschaften. Sein Hauptgebiet waren die Weitransporte. Später führte er zu diesem Zwecke die Panzerautos ein.

Ich schied aus dem Polizeidienst und arbeitete bei der Konstruktion dieser Panzerautos. Eine Zeitlang arbeitete ich auch für die Truding Compagnie, welche diese Panzertransporte durchführte und viele tausend Millionen sicher ans Ziel brachte. Am Schwierigsten war es, den Fahrer zu sichern. Viele Fahrer wurden durch Einschüsse verletzt, meist durch die Glassplitter. Wir arbeiteten damals an der Herstellung eines kugelsicheren Glases, das aus drei Schichten bestand, die innere Schicht war aus einem weichen Material, das als Abfederung wirkte. Man hat dieses Glas natürlich auch in anderen Ländern.

Trotzdem wurden noch immer viele Fahrer ohgelschossen. Dann raste das Panzerauto gegen den Gehsteig oder sonst wohin. Ich konstruierte

also eine Auskuppelung und Bremse, die auch von den Leuten im Innern des Panzerautos betätigt werden konnten. Ich bin nie Techniker oder Ingenieur gewesen; was ich konnte, verdankte ich dem eigenen Studium und Selbstunterricht und natürlich der Praxis.

Ich legte bei der Herstellung meiner Konstruktionen selbst mit Hand an, das ist immer das Wichtigste. In Amerika war ich durch meine Vorschriften gehemmt, die Frage galt nie dem Schulzeugnis, sondern dem Können. „Ist deine Konstruktion etwas wert, dann bezahlen wir sie dir!“ sagten die Leute. „Was du bist oder warst, ist uns gleichgültig.“

Das Innere der Geldtransportwagen wurde mit doppelten Stahlwänden umgeben. Dazwischen kam Postwolle. Ich konstruierte sich automatisch schließende Schließlöcher, Ventilatoren zum Schutz gegen Giftgas, automatische Maschinengewehre, die nach rückwärts schossen.

Aber ich begnügte mich nicht, mein Arbeitsfeld dauernd an den sicheren Zeitentisch zu verlegen. Ich probierte immer wieder alles aus. Natürlich wurden nicht nur meine Erfindungen allein verwendet. Was in anderen Ländern gut und brauchbar war, wurde angekauft. Wiederholt kam ich bei unseren Fahrten in Lebensgefahr und konnte die Nützlichkeit der einzelnen Apparate selbst ausprobieren.

Für die Führer und Begleiter der Transporte wurde eine eigene Schießschule eingerichtet. Jeden Monat mußten sie sich einer Schießprüfung unterziehen; erreichten sie nicht die geforderte Trefferanzahl, wurden sie entlassen.

Fortsetzung folgt

Gewitterwolken über Englands Seefestung Gibraltar

Der Gefängnisturm Englands am Ausgang des Mittelmeeres beleidigt die Würde Spaniens, wie Italiens Freiheit

Wenn ein Passagierschiff die Meerenge von Gibraltar durchfährt, werden die Fahrgäste, die Gläser vor den Augen zu jenem Starr auftragenden Felsen hinüberhauen, der für die Engländer zum Symbol ihrer Seemacht geworden ist. 1914 formulierte der Erzbischof Anselmo von Taragona die spanischen Gefühle gegenüber diesem Fels in eigenen Worten: „Gibraltar ist ein Name, der wie eine Peitsche knallt und unser Gesicht rot färbt.“ Und 1938 rief General Queipo de Sola aus: „Gibraltar ist Spanien gestohlen worden. Es wird bald wieder in den Händen des Mutterlandes sein.“ Und 1940, im Februar, demonstrieren spanische Studenten öffentlich gegen dieses lebendige Mahnmal fortgesetzten Unrechtes und unaufhörlicher Vertragsbrüche von Seiten Englands.

Es muß schon etwas dahinter stehen, wenn der radikale Abgeordnete James Craig einst ausrief: „England nahm den Felsen, als es gar nicht ausdrücklich im Krieg mit Spanien war, und es behält ihn gegen jedes moralische Gesetz.“ In der Tat ist Spanien durch einen Handelsstreik 1704 von der englischen Flotte zur See und von deutschen Truppen im Solde Englands unter dem Landgrafen Georg von Hessen für den Habsburgischen Kronprinzenkönig Karl III. in Besitz genommen worden. Es wurde damals die habsburger und die hessische Hausflagge gehißt. Sie wurde allerdings wenige Jahre nach dem Abzug der Deutschen von den Engländern sofort willkürlich durch die englische Flagge ersetzt. Im Utrechter Frieden legte England ohne jeden Rechtsstitel die britische Befestigung Gibraltars durch. Es hatte nicht gegen Spanien Krieg geführt, sondern nur für einen Kronprinzen interveniert.

Eine Kette von neuen Rechtsbrüchen

Damit beginnt aber nur eine Kette von neuen Rechtsbrüchen. Wiederholt ist in späteren

Verhandlungen zwischen England und Spanien die Rückgabe von Gibraltar feierlich zugesagt worden. Wiederholt versuchte man, Gibraltar gegen Tanger oder Menorca auszutauschen. In der Zwischenzeit aber befestigten die Engländer gegen die ausdrücklichen Bestimmungen des Utrechter Vertrages den sogenannten Campo von Gibraltar, auf dem sich die heutige Stadt ausdehnt, obgleich ihnen im Vertrag nur der Felsen selbst zugesprochen worden war. Uebrigens haben die Engländer 1704 bei der endgültigen Eroberung Gibraltars selbst für die damaligen rauen Zeitverhältnisse grauenerregende Ausschreitungen begangen: „1800 englische Seeleute begannen mit tausenden von Ausschreitungen in der ruinierten Stadt. Sie



profanierten alle Kirchen... Die größten Zeremonien richteten sie in der Kapelle Unserer Lieben Frau von Europa an. Sie schnitten den Kopf des heiligen Kindes ab. Viele Frauen mußten Vergewaltigungen erdulden.“ So der spanische Historiker Anala.

Ein Schmuggler- und Revolteneffekt

In den darauf folgenden Jahrhunderten wurde Gibraltar zu einem englischen Schmuggler- und Revolteneffekt gemacht. „200 Jahre lang, seit wir die Stadt haben, haben wir sie zu einem Schlupfwinkel für Schmuggler, Zigeuner, Bagabunden, afrikanische Schurken, spanische Rebellen gemacht.“ So sagt der englische Historiker Harrison 1914. Und 1848 bezeichnet latonisch der Engländer Ford die Lage: „Hier werden Revolutionen gegen das befreundete Spanien angezettelt. Hier werden seine Häfen von Schmugglern hinterzogen.“ Und ebenso wie von Gibraltar aus die dunkelsten Umtriebe gegen die spanische Regierung planmäßig unterstützt wurden, wurde es während des letz-

ten Bürgerkrieges eine Zuflucht der roten Flotte. Dabei war im Utrechter Vertrag ausdrücklich ein Paragraph aufgenommen worden, der in weiser Voraussicht alle diese Begleiterscheinungen unmöglich machen sollte.

Eine reine Gewaltposition

Dreizehnmal ist Gibraltar von den Spaniern belagert worden. Niemals hat Spanien aufgehört, mit Wort und Tat gegen diesen latenten Rechtsbruch auf seinem eigenen Grund und Boden anzukämpfen. Aber England dachte nicht daran, Verträge zu achten und „auf friedliche Art und Weise, auf dem Verhandlungswege“ ein schreiendes Unrecht wieder gut zu machen. „Gibraltar gab uns Ansehen in den Augen der Nationen, manifestierte unsere Überlegenheit, und ermöglichte, uns andere zu verpflichten“, hat einst der berühmte Staatsmann Fox runderhauen Gibraltar als reine Gewaltposition definiert. England hat sich nie darauf beschränkt, den Besitzstand von Gibraltar allein zu verteidigen und zu befestigen; es hat darüber hinaus Spanien wiederholt gezwungen, in glatter Einmischung in seine Hoheitsrechte, in der Nähe gelegene Befestigungsanlagen wie die von Algeciras zu schleifen, und noch 1879 wurde durch eine erneute Einmischung der Ausbau der gegenüberliegenden Festung Ceuta gewaltsam verhindert. Noch während des spanischen Bürgerkrieges besahen englische Parlamentsredner, Winston Churchill voran, die Unverfrorenheit, gegen die Anlage spanischer Batterien auf den beherrschenden Höhen von El Tarifa entrichtet zu protestieren.

Gibraltar ohne eigenes Trinkwasser

Seute ist der Wert Gibraltars als Festung an sich unstritten. Es kann auf die Dauer gegen ein hartes Spanien mit Machtmitteln nicht gehalten werden. Der bekannte englische Militärschriftsteller Eddell Hart hat 1937 geschrieben: „Eine Flotte könnte schwerlich angesichts einer feindlichen Luftflotte auf dem Festland in Gibraltar gehalten werden.“ Die Höhen von El Tarifa sind etwa 200 bis 1200 Meter hoch. Sie beherrschen arktisch absolut das nur 300 bis 400 Meter hohe Gibraltar, das außerdem kein eigenes Trinkwasser besitzt, sondern von Zisternenwasser lebt. Ein Kriegsschiff kann sich in dem relativ kleinen Hafen von Gibraltar gegen spanische Geschütze auf dem Festland nicht halten. Außerdem haben die Nationalspanier die gegenüberliegende Festung Ceuta mit ihrem ausgezeichneten Hafen schwer befestigt.

Der „Gefängnisturm“ Englands

Aber der heutige Kriege hat zur Genüge dargelegt, wie sehr England Gibraltar nicht nur gegen Spanien ausnützt, sondern es zu einer Kontrollstation für den gesamten neutralen Mittelmeerraum macht, zu einem Schlupfwinkel des Seeraubs und der Piraterie. So ist gegenwärtig Gibraltar nicht nur eine ständige Bedrohung Nationalspaniens, eine unerträgliche Kontrolle seines Handels, sondern auch zugleich der Gefängnisturm Englands, mit dessen Hilfe es die Großmacht Italien zum Gefangenen des Mittelmeeres macht. Jeder Tag, an dem der gesamte spanische Küstenverkehr vom Ozean nach dem Mittelmeer, an dem die italienischen großen Dampfer der Amerika- und Afrikalinien unter dem Zwange britischer Anordnungen sich eine widerrechtliche Kontrolle, offensichtlichen Postraub gefallen lassen müssen, drückt diesen Wahlschärfer in das Fleisch Spaniens und beleidigt die Würde und die Freiheit Italiens.

Dr. Rudolf Vogel

Gefiederte Fünger der Tanzkunst

Der Liebestanz des Kieblis und das Ballett der Sumpfschnepfen

Die Tanzkunst ist durchaus nicht nur ein dem Menschen gegebenes Talent. Wir finden sie auch im Tierreich, wobei hier nicht an die unnatürlichen und angelernten Bewegungen eines Tanzbären oder an das gleichfalls auf Dressur beruhende Tänzeln eines Pferdes gedacht werden soll, sondern an die naturgegebene Freude, die viele Vertreter der Tierwelt an Tanzbewegungen empfinden. Vor allem bei den Vögeln zeigt sich häufig ein Drang zum Tanzen, wenn es auch hier meist nur die Männchen sind, die sich als Zünger Terpsichores erweisen. In den Tropen gibt es gefiederte Tanzkünstler, die es hinsichtlich der Anmut ihre Bewegungen mit manchem menschlichen Tänzer aufnehmen könnten. Aber auch in unseren Breitengraden können wir tanzende Vögel bewundern. Man braucht dabei nur an den Pfau zu denken, der sein Liebeswerben stets in einem zierlichen Tanz kleidet. Er schlägt sein prächtiges Rad und macht durch anmutiges Trippeln das Weibchen auf seine Schönheit aufmerksam, um erhört zu werden.

Auch der Truthahn ist ein „Trippeltänzer“ ersten Ranges, der sich sogar seine eigene, freilich nicht sehr melodische „Ballmusik“ zu seinen Trippelschritten macht. Er wird dabei noch von dem Goldfasan übertroffen, der beim Liebeswerben fortgesetzt neue Schritte und Tanzbewegungen erfindet, um das Weibchen anzulocken, und dabei nicht nur den Schwanz lockert und rhythmisch auf und ab hebt, sondern auch noch seinen Kragen ausbläht. Ein vollendetes Tänzer ist der Auerhahn, und sein Kollege, der Birkenhahn, der alljährlich im Frühjahr „Balzt“, auf Freiersfüßen geht, indem er den schön geschwungenen Schwanz wie einen Fächer um sich breitet und sich unter lauten Schnalstönen anmutig im Kreise dreht. Freilich wird

ihm gerade dieser eigenartige Drehtanz häufig zum Verhängnis, denn er gibt sich seinen Künsten so sehr hin, daß er den heranrückenden Jäger erst hört, wenn die Blühe knallt.

Der drollige Kieblis ist ein sehr eleganter Tänzer, der mit seiner Auserwählten eine Art von Menuett ausführt, indem er sie bald in der Luft umgaskelt und bald auf dem Boden in ganz bestimmten rhythmischen Bewegungen um sie herum springt. Der Wiederhops wiederum gleicht einer Fächerzüngerin, denn er unterstreicht seine Tanzbewegungen mit der Federkrone, die seinen Kopf ziert und die er gleich einem Fächer im Takt auf- und zuklappt. Aber nicht nur Solotänzer finden wir unter den Vögeln, sondern auch förmliche Balletts. So vereinigen sich die männlichen Sumpfschnepfen in der Dämmerung auf einer Art von „Tanzboden“, einer für ihre Vorführungen geeigneten Sumpfwiese wobei sie in Gruppen hintereinander vor den zuschauenden Weibchen mit aufgeschlägtem Gefieder hin und her tanzen und mit dem Schnabel allerlei zärtliche Laute von sich geben. Sängern all diese Tänze in der Vogelwelt mit dem Liebeswerben zusammen und sind sie damit nur Mittel zum Zweck, so hat beispielsweise der zwerghafteste Tänzer des Kranichs nichts mit Hochzeitsgefühlen zu tun. Denn der Kranich tanzt das ganze Jahr. Ganz plötzlich überkommt ihn die Tanzfreude, und dann fängt der sonst so würdevolle Vogel an, in den drolligsten Stellungen umherzuschlüpfen und sich um sich selbst zu drehen, wobei er sich oft genug noch als Jongleur betätigt, indem er tanzend Steine und Holzstücke in die Luft wirft und wieder aufhängt. Fast täglich vollführt der Kranich ein Tänztchen und bedarf dazu im Gegensatz zu seinen übrigen Artgenossen durchaus keines weiblichen Zuschauers.

Finnisch-russische Einigung im Westen unerwünscht

Verstärkte Botskampagne in Paris und London / Skandinavien soll Krieg führen

Amsterdam, 11. März

Im Zusammenhang mit dem Finnland-Problem hat sich die britisch-französische Kampagne für eine Ausweitung des Kriegsschauplatzes im europäischen Norden in den letzten Tagen immer mehr verstärkt. Mehr oder weniger verhüllt fordert die Presse ein aktives Eingreifen der Westmächte im finnisch-russischen Konflikt, um dadurch ein neues Kampffeld zu gewinnen. Man warte nur darauf, daß Finnland an die Westmächte ein offizielles Ansuchen um militärische Hilfe richtet, um dann zu intervenieren. In einstimmigem Chorus erklärt die französische und englische Presse, wenn Finnland jetzt die Hilfe der Alliierten anfordert, würde sie sofort in ausbrechendem Maße zur Verfügung gestellt werden. „Daily Telegraph“ betont, daß Finnland von den Westmächten alles erhalten müsse, was ihm im Namen der Ehre des britischen Kreuzzuges gegeben werden könne. Im Zusammenhang mit der schwedischen Vermittlung spricht „Liberte“ von einer Erpressung und erklärt u. a., daß diejenigen, die sich hergeben hätten, diese Vermittlung Finnland vorzuschlagen, sich damit zu Komplizen einer schlechten Aktion gemacht hätten. Das Blatt betont scheinheilig, daß Finnland zur Abwendung dieses Unglücks nur eine Lösung hätte, nämlich einen Hilferuf an

die Westmächte, die somit den europäischen Konflikt ausweiten würden. Die Westmächte seien stark genug, um zu verhindern, daß Deutschland und Rußland sich Skandinaviens bemächtigen.

Die Malmöer Zeitung „Arbeter“ bringt zu den finnisch-russischen Verhandlungen eine von der gesamten schwedischen Presse übernommene Stellungnahme, worin festgestellt wird, daß Schweden als Vermittler des Kontaktes nicht zu der Art des Vorschlages Stellung zu nehmen

gehört habe, aber es würde auch kein Interesse daran gehabt haben, einen Vorschlag zu überbringen, den Finnland sofort zurückweisen müsse. Diese Gerüchte, daß der russische Friedensvorschlag so weitgehend sei, müßten als übertrieben bezeichnet werden. Ein gewisses Gerücht von einem neuen „München“, so heißt es dann weiter, das in ausländischen Zeitungen vorgebracht würde, sei zumeist ein Ausdruck für enttäuschte Hoffnungen auf ein Hineinziehen des gesamten Nordens in den Krieg.

Kämpfe in Finnland an allen Abschnitten

Der russische Druck in der Wiborger Bucht dauert an

Helsinki, 11. März

Nach dem finnischen Heeresbericht vom 9. März fand in den Schären von Virolahti und im Finnischen Meerbusen auf beiden Seiten Patrouillenaktivität statt. In der Wiborger Bucht dauerte der russische Druck auf die finnischen Stellungen an. Es gelang russischen Truppen, auf dem südwestlichen Ufer der Bucht Fuß zu fassen und einige Inseln zu erobern. Von den anderen Fronten der Karelistischen Landenge wird Kampfaktivität gemeldet, während der Tag nordöstlich des Ladoga-Sees verhältnismäßig

ruhig verlief. Bei Kajakävi, Kollaanjoki und Kuhmo seien russische Angriffe abge schlagen worden. Westlich von Suojärvi melden die Finnen Kleingefechtsaktivität. An der finnischen Nordfront in Lappland herrschte lebhafteste Patrouillen- und kleine Gefechtsaktivität. Die finnische Luftwaffe führte Erkundungsflüge durch und griff militärische Ziele der Russen an. Die russische Lufttätigkeit konzentrierte sich unter Verlusten auf den westlichen Teil der Karelistischen Landenge und auf die Gegend zwischen Kotka und Viipuri (Wiborg).

Die Wiener Frühjahrsmesse gestern eröffnet

Eine Veranstaltung der friedlichen Zusammenarbeit mit den Nachbarn

Wien, 11. März

Am Sonntag wurde die Wiener Frühjahrs- messe 1940 in der festlich geschmückten Südhalle des Messegrundes im Prater durch Gauleiter Josef Bürckel eröffnet. Einleitend begrüßte der Vorsitz der Aufsichtsrates der Wiener Messe A. G., Dr. Higner, die Gäste, vor allem Reichs- kommissar Gauleiter Bürckel, den Vertreter des Reichswirtschaftsministers, den Vertreter des Reichsaußenministers und die Vertreter der Partei, der Wehrmacht und der Wirtschaft, ferner die diplomatischen und konsularischen Vertreter der neutralen Staaten, die Vertreter zahlreicher Stadterwartungen und Wirtschaftskörperschaften des Auslandes, sowie die Vertreter in- und ausländischer Messen.

reichte das deutsche Volk seinen Gästen aus dem Auslande die Hand, achte ihre Neutralität, be- funde dieses deutsche Volk, das es mit ihnen arbeiten wolle auf der Basis gegenseitiger Freundschaft, gegenseitiger Ergänzung der Kraft- quellen und gegenseitiger Achtung der Lebens- interessen. Der Gütertausch mit den südost- europäischen Ländern, der in friedlicher Zusam- menarbeit von Jahr zu Jahr gewachsen sei, stelle heute ein natürliches Verhältnis gegenseitiger Ergänzung dar. Deutschland sei der natürliche Abnehmer und Lieferant des Südostrums, kein anderer Staat der Welt könne den Südosträn- dern ein so dauerndes und umfassendes Absatz- gebiet aller Produkte liefern. In den Handels- beziehungen zwischen dem Südostrum und dem Deutschen Reich sei die Stadt Wien und damit ihre Messe von besonderer Bedeutung. Die Wie- ner Messe sei heute eine Leistungsschau der deut- schen Wirtschaft. Deutschland bekunde mit

der Wiener Frühjahrsmesse 1940 — wie ja auch schon mit der Leipziger Messe — seinen Willen zu friedlicher Zusammenarbeit mit allen neutro- len Ländern und zu unge störter Abwicklung der wirtschaftlichen Beziehungen. Diese Messe sei als die Kundgebung einer andauernden Gemein- schaft der Zusammenarbeit und Freundschaft zwi- schen Deutschland und den ihm benachbarten Völ- kern anzusehen. In diesem Sinne erklärte Reichskommissar und Gauleiter Bürckel die Wiener Frühjahrsmesse 1940 für eröffnet.

Dann sprach in Vertretung von Reichswirt- schaftsminister Walter Funk Ministerialdirigent im Reichswirtschaftsministerium Dr. Schlotterer, der nach einigen Bemerkungen über die beson- dere Note der Wiener Messe — durch die hoch- wertigen Wiener Spezialerzeugnisse als Aus- druck der Geschmackskultur der „Stadt der deut- schen Mode“ — auf das wirtschaftliche Verhältnis des Reiches zu den Südosträumen näher einging.

Italiens „Westwall“

Auch Italien hat seinen „Westwall“ gegen den französischen Nachbar, der ohne Zweifel im Gefüge der Spannungen, welche zwischen Rom und Paris auf Grund unerfüllter italienischer Forderungen bestehen, unserem italienischen Freund ein Gefühl der Beruhigung zu geben vermag. Ein Mailänder Blatt veröffentlicht zum erstenmal Einzelheiten über das gegen Frankreich ausgerichtete Befestigungswerk, das wahrscheinlich unter dem Namen „Mussolini-



Linie“ in die Militärgeschichte der Neuzeit ein- gehen wird. Die „Linea Mussolini“ konnte sich ganz anderer geographischer Voraussetzungen bedienen als der deutsche Westwall. Die italie- nisch-französische Grenze liegt bis ans Mittel- ländische Meer, wie wir auf unserer Karte dar- stellen, ganz im Bereich der Alpen und einiger ihrer höchsten Gipfel. Von der Dreiländerecke, wo die Schweiz, Italien und Frankreich sich berühren, bis ans Meer beträgt die Entfernung in der Luftlinie etwa 250 Km. Das italienische Befestigungswerk, das bisher größte im italie- nischen Raum, ist in Aufbau und Wirkungs- weise naturgegeben diesen besonderen geogra- phischen Bedingungen entworfen.

Gründung einer Südost-Europa- Gesellschaft

Pflege der Beziehungen zwischen Deutschland und Südost-Europa

Wien, 11. März
Unter der Schirmherrschaft des Reichswirt- schaftsministers Walter Funk und dem Präsi- dium des Gauleiters und Reichskommissars Bürckel ist in Wien die Südost-Europa-Gesell- schaft e. V. gegründet worden. Zweck ihrer Tätig- keit ist die Pflege und der Aufbau der wirt- schaftlichen und kulturellen Beziehungen zwi- schen Deutschland und den südosteuropäischen Staaten unter besonderer Berücksichtigung der Interessen der Ostmark und der Stadt Wien.

Beurlaubung werktätiger Frauen

Während des Fronturlaubes des Ehemannes

Berlin, 11. März
Der Reichsarbeitsminister hat zu der Frage der Beurlaubung werktätiger Frauen während des Fronturlaubes der Ehemänner wie folgt Stellung genommen:
„Es ist eine Ehrenpflicht der Betriebsführer, dem Wunsche werktätiger Frauen auf Beur- laubung während des nach längerer Abwesen- heit erfolgten Fronturlaubes des Ehemannes weitgehend entgegenzukommen. Dabei wird be- zügelter Urlaub zu gewähren sein. Die Ehe- frau ist verpflichtet, rechtzeitig Beurlaubung oder Freilassung zu beantragen. Die Urlaub- erwerbenden sind sofort nach Bekanntwerden des Urlaubsantritts ihre Ehefrauen zu benach- richtigigen.“

Trennungszulagen für Seeleute

Verbesserung der Arbeitsbedingungen

Berlin, 11. März
Die besonderen Anforderungen, die auch an die Binnenschifffahrt gestellt werden müssen, und die dadurch bedingte lange Trennung des Schiffers von seiner Familie haben den Reichs- arbeitsminister veranlaßt, durch neue soziale Maßnahmen die erschwerten Arbeitsverhält- nisse auszugleichen. Durch Anweisung des Reichsarbeiters der Arbeit entsprechende Tarife auszuarbeiten. Anspruch auf Trennungszu- lagen haben außer den verheirateten Seeleuten auch diejenigen mit ständigem Wohn- sitz an Land auch diejenigen, die geschieden oder verwitwet sind und einen Haushalt an Land führen oder ein Kind gegen Entgelt in Pflege gegeben haben. Unter besonderen Umständen können auch ledige Seeleute Trennungszulagen erhalten.

Tommys geraten in Gefangenschaft

Nach sechs Kriegsmonaten die erste Feindberührung mit England am Westwall

....., 11. März (FR)

Wie bereits gemeldet, wurden in der Frühe des 5. März ostwärts der Mosel durch ein deut- sches Stoßtruppunternehmen auf französischem Boden 16 Engländer in gefangengenommen. Der erste Zusammenstoß zwischen deutschen und englischen Truppen endete mit einer peinlichen Niederlage der Tommys, die damit endlich einmal selbst Schneid und Kampfkraft unserer Feld- grauen zu spüren bekamen. Seit Oktober vorigen Jahres hielten sich die Engländer in der franzö- sischen Etappe auf, bis sie dann vor einigen Wochen in die vorderste Linie gezogen wurden. Unseren Beobachtern war es nicht entgangen, daß die Franzosen durch ihre Waffenbrüder von jen- seits des Kanals abgelöst wurden. Damit war auch schon der Entschluß gefaßt, dem Tommy näher auch den Leib zu rücken. In einem wohl- bedachten Stoßtruppunternehmen gelang es dann unseren Soldaten, den Gegner in seiner Stellung völlig zu überraschen und nach kurzem Nahkampf den Widerstand zu brechen. Mit 16 völlig demoralisierten englischen Gefan- ge-

nen kehrte der Stoßtrupp wieder in seine Aus- gangstellung zurück.

Nur zögernd kamen die ersten Worte über ihre Lippen. Zu nachhaltig wirkte der nieder- schmetternde Eindruck auf die Gefangenen. Erst nachdem ihnen heißer Kaffee und Zigaretten ge- reicht wurden, sprachen sie die ersten zusammen- hängenden Sätze. Ihre Befürchtungen, daß ihnen nach der Gefangennahme Schlimmes widerfä- hren werde, zerstreuten sich bald, als sie sahen, daß deutsche Ärzte sich um ihre Verwundeten bemühten und daß ihnen ihre Erinnerungstü- cke, Photographien, Wertgegenstände und Genußmit- tel besorgt wurden. „Warum habt ihr eigentlich so lange geschossen, als eure Lage schon völlig aus- sichtslos war?“, fragte einer der Stoßtrupp- männer. „Ja, wir übersahen die Lage nicht, und befürchteten, daß ich im Be handelt zu werden, wenn wir in Gefangenschaft gerieten“, er- widerte ein Engländer. Nach den üblichen Grenz- mären, die man ihnen im Infanterie über die Deut- schen erzählt hatte, war ihnen die anständige Behandlung, die ihnen durch die Deutschen zuteil wurde, unfaßbar.

nicht festgestellt werden. Auch der deutsche Ge- sandte und der Landesgruppenleiter begaben sich sofort nach Kenntnis von diesem empörenden Vorfall an den Tatort.

Der deutsche Hort ist das Zentrum der deut- schen Gemeinschaftsarbeit und Sitz der DAF, der NSB, der Frauenschaft, der deutschen Han- delskammer, des Vereins deutscher Ingenieure und des Verbandes deutscher Vereine.

Auch Frankreich raubt Post

Scharfer japanischer Protest blieb wirkungslos

Tokio, 11. März

Soeben wird gemeldet, daß der japanische Dampfer „Bangkok Maru“ (5351 BRT.) während seines Aufenthaltes in Haiphong (französisch-Indochina) von den dortigen Be- hörden durchsucht wurde und daß dabei mehrere für Deutschland bestimmte Postfäße beschlag- nahmt wurden. Ein sehr scharfer Protest des japanischen Generalkonsuls in Hanoi blieb wirkungslos. Die französischen Behörden teilten dem Kapitän der „Bangkok Maru“ lediglich mit, daß die japanischen Schiffe auch künftig durch- sucht werden würden.

Aus unglücklicher Liebe

Antwort auf Anpöbelung Mussolinis

Mailand, 11. März

Der sattsam bekannte französische Publizist de Kerillis hatte in der „Epoque“ Mussolini an- gepöbel, indem er erklärte, der italienische Re- gierungschef verzeihe das unglückliche Finnland jetzt ebenso, wie er gestern das arme Polen im Stich gelassen habe.

Der Verfasser des idiotischen Artikels, so schreibt hierzu das „Regime Fascista“, verdiene nicht ergriffen zu werden. Seine Frechheit aber erreiche ihren Höhepunkt, wenn er fordere, daß Italien Polen und Finnland zu Hilfe kommen sollte, während die Engländer und Franzosen unbeteiligte Zuschauer blieben. Welche Anerkennung schulde Italien den Polen, die den Raidschlägen Mussolinis gegenüber taub blieben und zu ihrem Schaden das Spiel Eng- lands betrieben? Und welchen Dank schulde Italien Finnland, dem blinden Instrument Londons in Genf, wo es sich den gegen Italien verhängten Sühnemaßnahmen anschloß? Und wenn behauptet werde, daß Italien wegen seines Antikommunismus auf der anderen Seite stehen müsse, dann sei darauf nur zu antwor- ten, daß der französisch-englische Antikommunismus von heute nichts anderes sei als der Groll des betrogenen Liebhabers.

Anschlag auf Reichsdeutsche

Bombenanschlag in Montevideo

Montevideo, 11. März

In Montevideo wurde am Sonnabendabend kurz nach 22 Uhr ein Bombenanschlag auf 50 Reichsdeutsche verübt. Die Stätte des ruchlosen Anschlages war das „Haus der Deutschen Volksgemeinschaft“ in der Straße Piedras 406. Wie durch ein Wunder wurde niemand verletzt. Gerüchtweise verlautet, daß bei diesem gemeinen Verbrechen wieder der Secret Service seine Hand im Spiel hat.

Die Zeitbombe, die im Treppenhause unter dem Vorkühnungsraum gelegt war, explodierte während einer Filmvorführung vor etwa 50 deutschen Volksgenossen. Die Stichtamme schlug bis in die Höhe des ersten Stockwerkes. Starker Rauch und erstickender Schwefelgeruch erfüllten das ganze Haus. Die Zwischentür zum Hausflur wurde zertrümmert. Gänge und Flur sind mit Splittern übersät.

Kurz nach dem Attentat erschien der Polizeipräsident, General Martinez, im Deutschen Haus. Friedensrichter Dr. Santini leitete die Untersuchung. Leider konnten die Täter noch

Widder zeigt Frühling an

Am 20. März abends gegen acht Uhr, wenn die Sonne aus dem Zeichen der Fische in das des Widbers tritt, beginnt kalendermäßig der Frühling.

Wenn unser Planet in seinem Lauf um die Sonne einen bestimmten Punkt erreicht hat, läßt das Tagesgestirn gewisse Sterngruppen verschwinden, und unsere veränderte Stellung zur Sonne ruft jedesmal auch eine Aenderung in der Sonnenstellung zu den Fixsternen hervor. So sahen wir von Oktober ab den hellen Sirius am Abendhimmel glänzen. Im neuen Monat erklimmt er in den Sonnenstrahlen, das heißt, die Sonne geht zugleich mit ihm auf und macht ihn vermöge ihres ungleich stärkeren Lichtes unsichtbar. Dagegen kommen auf der anderen Himmelsseite neue Sterne heraus. Im März sind Jungfrau, Bootes, Herkules und Leier zum erstenmal in diesem Jahre wieder am östlichen Abendhimmel zu sehen. Um 22 Uhr (Anfang des Monats 23, Ende 21 Uhr) stehen sie noch ziemlich tief. Hoch im Süden strahlt der gelbliche Regulus im schiffsförmigen Bild des Löwen. Wasserfchlange, Bocker, Kabe und Schiff füllen den Raum zwischen ihm und dem Horizont. Zenitnah funkeln die sieben Sterne des Großen Bären, denen nach Norden zu Drache, Kleiner Bär, Cepheus und Kassiope folgen. Im Westen findet man die untergehenden Lichtpunkte des Großen Sechsecks, das während der Wintermonate die Augen jedes Sternfreundes entzückt. Capella im Fuhrmann sowie Castor und Pollux in den Zwillingen stehen verhältnismäßig hoch. Sirius und die Orionsterne verschwinden bald ganz. Dazwischen glänzen Procyon im Kleinen Hund und der rötliche Aldebaran im Stier, an den sich die Sternhaufen der Hyaden und Plejaden anschließen. Oberhalb der letzten ist Perseus zu finden.

Von den Planeten kann der Merkur zu Monatsbeginn noch in den Abendstunden tief im Westen gefunden werden. Jupiter verkürzt gleichfalls seine Sichtbarkeitsdauer. Ende März bleibt er nur kurz nach der Sonne über dem Horizont. Am 21. März sinkt auch Saturn herab, anfangs schnell, später nach über einer Stunde folgt die strahlende Venus, die am 6. den Saturn überholt. Gegen 23 Uhr geht auch Mars unter. Die beiden äußeren Planeten Uranus und Neptun sind während der ganzen Dauer der Dunkelheit in den Grenzgebieten von Widder und Stier, bzw. Löwe und Jungfrau aufzufinden. Ein schönes Bild bietet der Vorübergang der zunehmenden Mondfinsternis in den Nächten zwischen 10 und 14. März an vier Wandelsternen, wobei der Reihe nach Jupiter, Saturn, Venus und Mars von dem Erdbegleiter überholt werden.

Die Tageslänge steigt von 10 Stunden 46 Minuten am 1. auf 12 Stunden 45 Minuten am 31. Der Mond zeigt folgende Hauptlichtgestalten: Erstes Viertel am 17. um 4 Uhr 25 Minuten. Vollmond am 23. um 20 Uhr 33 Minuten und abermals Letztes Viertel am 30. um 17 Uhr 20 Minuten.

Stadttheater Lodsch

Der Wettlauf mit der Pointe

Gute Aufführung der Komödie „Ingeborg“ von Curt Götz

Wenn die Kaseten des Komvots den Rundhorizont prasselnd erhellen, wenn sie immer wieder aufs neue in den Bühnenshimmel emporstieben, glitzernde Sterne der Pointe nach allen Seiten hin verstreudend, dann kann es sich, hinzu genommen die Tatsache, daß sich dieses Feuerwerk an Geist und Witz immer mehr steigert, nur um ein Stück von Curt Götz handeln. Weiß der Teufel, was ihm, diesem Taufensassa des Esprits, im Verlauf einer solchen Komödie nicht alles einfällt! Das geht drunter und drüber und drüber und drunter und wirbelt und quirlt und gleißt und glänzt. Wenn trotzdem nichts passiert, obwohl eigentlich viel geschieht, ist das nicht weiter schlimm. So ist er nun einmal, dieser Curt Götz. Rechten wir nicht über ihn, freuen wir uns vielmehr über seine gepflegte Kunst, die ganz an die Randare eines geschliffenen, sorgsam gefesteten, nahezu funktionsfähigen Dialoges genommen ist.

Das alles ist bekannt. Was sollen wir über diese Bühnentechnik daher noch weitere Worte verlieren. Wohl aber wäre noch etwas über die gewisse Dame Ingeborg zu sagen. Sie ist jung und schön. Eigentlich ist sie noch schöner. Was aber das Schönste ist (wir müssen ja doch einmal mit der Sprache heraus), diese Dame Ingeborg hat am linken Knie einen Leberlecken. Jawohl, den hat sie! Und es muß ein allerliebste, kleines Ding sein, sonst würde es Herrn Peter nicht so in Rage bringen und Dr. Wendland, Ingeborgs Gatten, nicht die Torturen des Zweifelns an seiner Lebensgefährtin durchmachen lassen. Wie gesagt, das Leberlecken, es ist an allem schuld. Daran kann nicht einmal Tante Ottlie etwas ändern, dieses späte Mädchen, das eine Art von Mensch gewordener Pointe mit einem stillen Gang zur Bowle ist.

Da mit einem Male fällt der Vorhang. Was ist nun mit dem Leberlecken? Was hat sich eigentlich getan? Hat sich überhaupt etwas getan? Fragt Ingeborg selbst, die weiß es am besten. Aber sie wird genau so reinen Mund halten wie wir auch.

Um diese Komödie, die von einem zarten Parfüm leicht überzogen ist, weich in der Schwebel bleibt und beste Konversation vermittelt, hat sich der Spielleiter Gustav Mahle voll verdient gemacht. Was nur möglich war, um den Dialog wirklich zur Szene auszuweiten und zu gestalten, tat er. Im übrigen aber hatte er auf der von Wilhelm Terhoveu trefflich hergerichteten Bühne fünf wertvolle Mitbewerber, sozusagen ein Quartett, das gut aufeinander abgestimmt war. Ursula Lieberwald gab die Titelrolle pridelnd, teufelisch und trotzdem mit Anmut und Grazie. Eine prächtige Schauspielerische Leistung, zu der man die Künstlerin nur beglückwünschen kann. Wollen wir zunächst bei den Damen bleiben, dann gebührt ein ebenso großes Lob Friederike Jaskrow als Ottlie. Nicht nur das Textbuch sicherte der Darstellerin manchen Sonderapplaus, es war in ebendenselben Maße die eigene Bühnensfähigkeit, die sie beim Publikum so sehr beliebt machte. Den Ottolar machte Ernst Falkenberg. Tadellos in Sprache und Haltung. Nicht zuletzt aber seien die Herren Brendgens und Gonnell genannt, von denen der erste den Peter mit Schwung, der zweite den Diener konjunktiv mit der nötigen Originalität spielte. Sie alle, wir wollen es zum Schluß besonders unterstreichen, verhalfen der Komödie zu einem nachhaltigen Erfolge.

Dr. Gustav Röttger

Die Heldengedenkfeier am Gräberberg

Eine Ansprache des Standortkommandanten Generalmajor Ritter von Hörauf

Ein nächtlicher Wind segt über die Höhe des Gräberberges. Birken und Tannen ringsum schwanken unruhig und über den bleiernem Himmel, an dem ein Stückchen Blau zu entdecken anfangs schwer fällt, ziehen Wolkenfetzen hastig und zerrissen. Es ist eine trübe Stimmung, die nicht einmal durch das leuchtende Weiß des Schnees ausgefrischt wird.

Nur ganz langsam kommt Leben in die Landschaft. Die ersten Teilnehmer an der Heldengedenkfeier steigen den Berg hinan. Voll Freude stellen sie fest, daß keine Mühe gescheut wurde, dieser weihenollen Stätte der Toten einen würdigen Schmuck zu geben. Auf den langen Gräberbetten, die von deutschem Heldennut und Opfergeist ein stummes und doch so berebendes Zeugnis geben, liegen frische Kränze, die mit dem Hakenkreuz versehen sind. Und auch die einzelnen Gedenksteine ringsum haben aus Anlaß der Stunde eine gleiche Zier erhalten. Hoch über allem aber grüßt das große Kreuz in die Landschaft, Sinnbild todesmutigen Einsatzes für Volk und Reich.

Inzwischen rücken auf dieser blutgetränkten, heiligen Erde die ersten Formationen heran. Immer mehr werden es und schließlich sind sie alle zur Stelle: Schutzpolizei, SS, NSKK, NSKK, SA, und — ihr gebührt auf diesem Heldengedenktag besondere Erwähnung — unsere junge deutsche Wehrmacht, war sie es doch, die in einem unvergleichlichen Ansturm den deutschen Osten freimachte und Tausenden von Deutschen ihr angestammtes Vaterland wiedergab.

Der Zustrom der Besucher hat unterdessen voll eingesetzt. Kurz vor 15 Uhr wird die Ehrenwache abgelöst und nicht lange mehr dauert es, bis das weite Rund dicht besetzt ist. Hohe Vertreter von Partei, Wehrmacht und Staat sind zur Stelle, als Generalmajor Ritter von Hörauf zusammen mit SS-Brigadeführer Schäfer die Front abschreitet. Nachdem dann das niederländische Dankgebet verlesen ist, hält der Standortkommandant eine Ansprache:

Zum ersten Male, so führte er aus, begeht hier die Wehrmacht eine Gedenkfeier für ihre auf dem Felde der Ehre gebliebenen Kameraden. Es geschieht dies an einem Platz, zu dem seit Jahren die Deutschen von Lodsch hinausjagen, um der Toten des Weltkrieges zu gedenken. Zu ihnen aber kamen jetzt neue hinzu. Es sind die frischen Gräbchen all der Tapferen, die in dem gegenwärtigen Kriege ihre Treue zu Führer und Volk mit dem Tode besiegelt haben. All der vielen gedenken wir mit Trauer, weil sie nicht mehr unter uns weilen, mit Stolz, weil sie Blut von unserem Blute sind, mit tiefer Dankbarkeit, weil sie für uns ihr Leben gaben.

Das Lied vom Guten Kameraden klingt auf, die Ehrensalve wird geschossen und General-

major Ritter von Hörauf legt an dem Ehrenmal den Kranz der Wehrmacht nieder.

Ihrer aller Sterben aber, so fuhr der Standortkommandant fort, hat dem Manne, der damals nichts anderes war als einer der vielen Millionen feldgrauer Soldaten, den Glauben an sein Volk gegeben und damit die Kraft, die deutsche Nation aus der Schmach, in die sie der Weltkrieg gestürzt hatte, wieder herauszuführen. Das war nur möglich unter dem Schutze

einer starken Wehrmacht. So ist denn der Tag zur Erinnerung an die Wiederaufrichtung der deutschen Wehrmacht für uns in erster Linie ein Tag des Dankes. Wir hatten ihn ab in dem Gelöbnis, dem Führer gläubig und unbetrübt zu folgen, wozu er uns auch führen möge.

Die Leier der Nation ertönen; weitere Kränze werden niedergelegt und so findet eine schlichte, aber sehr eindrucksvolle Gedenkfeier ihr Ende. Rtg.

Innere Front ist unzerbrechbar!

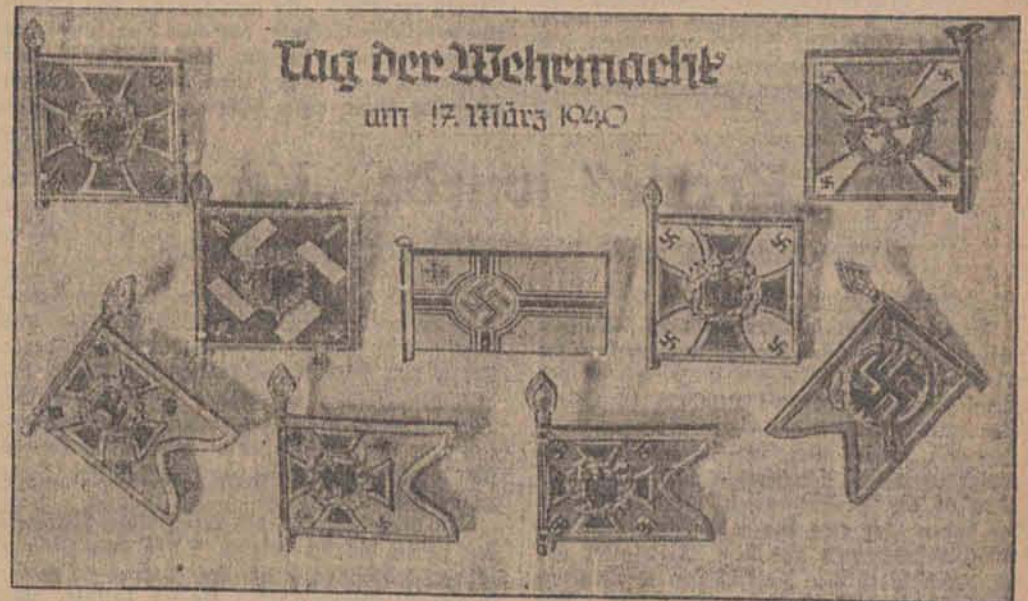
Fahnen und Standarten als WHW.-Abzeichen zum Tag der Wehrmacht

NSG. Am 17. März findet — wie bereits bekanntgegeben — der „Tag der Wehrmacht“ statt, der im Dienst des Kriegswinterhilfswerkes steht. In vielen Orten unseres Gauces, ob in Lodsch, Köstien, Schmiegel, in Leslau oder Posen, überall dort, wo unsere Wehrmacht ihre Kämpfer und Unterkünfte hat, werden Sonderveranstaltungen der Truppenteile stattfinden, bei denen unsere deutschen Volksgenossen Gelegenheit haben sollen, einige Stunden inmitten unserer Soldaten zu verleben. In manchen Orten werden unsere Kinder einmal als Kasse Reiter auf den Soldatenpferden reiten dürfen, andere wieder werden sich mit richtigen Maschinengewehren und Kanonen vertraut machen können. Das alles natürlich nicht umsonst, denn

sen, dem Sudetengau und Westfalen-Süd hergestellert sind, werden ihren Weg zum deutschen Volke finden.

Die Fahnen sind für jedes Regiment immer ein Stück Geschichte gewesen, aber erst durch den Führer wurden sie erneut Symbole für unser Volksgenossen, denn bekanntlich durfte die Reichswehr in der Systemzeit keine Fahnen führen. Hand in Hand werden unsere Soldaten der Volksherees und die freiwilligen Helfer im Dienste für das Kriegs-WSW stehen.

Der 16. März dieses Jahres ist zugleich auch ein Jubiläumstag unserer wiedererstandenen deutschen Wehrmacht, denn vor 6 Jahren, am 16. März 1935, wurde die allgemeine Wehrpflicht in Deutschland durch Adolf Hitler wieder



Fahnen und Standarten für das Kriegs-WSW.

unsere Soldaten werden als Gegenleistung mit der Sammelbüchse einen Beitrag für das Kriegs-WSW erbitten.

In Lodsch wird u. a. bereits am 16. März ein Konzert des gesamten Musikkorps der Standortkommandantur stattfinden.

Diesmal sind es 20 verschiedene Fahnen und Standarten, die Symbole alter Tradition deutschen Soldatengeistes und die Siegeszeichen unserer auch in diesem uns aufgewungenen Krieg wieder so ruhmreichen Armee, u. a. die Reichskriegsflagge, die Fahnen der Luftwaffe, des Heeres und der Marine sowie sämtlicher Spezialtruppen, die in Form von Abzeichen zur Verteilung gelangen sollen. 32 1/2 Millionen dieser Abzeichen, die aus Kunstharz-Spritzguß in Sach-

eingeführt. Was der Führer mit dieser Tat für das deutsche Volk vollbracht hat, erweist sich gerade jetzt in dieser großen Zeit, wo es notwendig geworden ist, die starke Waise des deutschen Volksherees ihrer eigentlichen Berufung entsprechend einzusetzen, um unsre Lebensrechte gegenüber den feindlichen Plutokratien zu verteidigen.

Gerade an diesem Tage wird das deutsche Volk geschlossen antreten und den Opfergeist der inneren Front zum Ausdruck bringen, um der Welt ein weiteres Mal zu zeigen, daß es nach innen ebenso wie nach außen ein stählerner Block geworden ist, an dem jeder Versuch unserer Feinde, Großdeutschland zu vernichten, zerschellen muß.

Aus den Lodscher Lichtspieltheatern

„Mutterliebe“

Start in seiner filmischen, speziell kameramäßigen Ausdeutung, vielleicht noch härter in der wunderbaren, beinahe verklärten Wärme seines Drehbuchs, am stärksten jedoch in der prachtvollen, am meisten sagen, einmaligen Leistung der Schauspielerin Käthe Dorsch, löst dieser Film, die Mittelmäßigkeit der alltäglichen Produktion weit hinter sich lassend, in jene Region vor, die von der Glorie großer Kunst umstrahlt ist. Vor allen Dingen deshalb war eine solche Wirkung möglich, weil Gustav Ucicki, ein Regisseur seltenen Formats, auf alles Anzliche, Bewußt-Konstruierte nach Art filmischer Mathematik und Taktik verzichtet und statt dessen das Leben, und aus diesem wiederum das Herz, das unergründliche, in seiner Kraft der Liebe nie erreichte Herz einer Mutter sprechen und schlagen läßt. Es wäre billig, den Gang der Handlung nachzuerzählen. Sie fesselt in ihrer seelischen Stärke, ist interessant in ihrer milden Bunttheit und läutert in der Größe des Opfers, das diese Frau, die sich als Wäscherin tapfer durchs Leben kämpft, alles einsetzt und daher auch alles gewinnt, für ihre Kinder zu bringen die Kraft hat. So zieht denn im „Casino“ ein Film vorüber, der dem Erleben einer stillen Feierstunde nicht unähnlich ist und im Getriebe des haltenden Lebens zur Einsicht mahnt. Zur Besinnung und — das ist vielleicht das Schönste — zum Dank. Zum Dank für die Künstler. Zum Dank für den Spielleiter. Zum Dank aber auch — und das wird jeder empfinden — für die eigene Mutter. Dr. Gustav Röttger

Jude betrieb Schwarzschlächterei

Dem Gendarmerieposten Radogoszcz gelang es, mit tatkräftiger Unterstützung von früheren Selbstschutzleuten, in Marianow in einem Haus eine jüdische Schwarzschlächterei auszuheben. Die Täter wurden festgenommen und dem Gericht übergeben.



Roth-Büchner G. m. b. H., Berlin-Tempelhof

Hier spricht die NSDAP.

Alle schaffenden Deutschen Konstantinows werden hiermit aufgefordert, der Deutschen Arbeitsfront beizutreten. Geschäftsstelle: Heim der NSDAP, Lodscher Straße 21. Geschäftsstunden: von 18 bis 20 Uhr an allen Werktagen. Die Deutsche Arbeitsfront Ortsgruppe Konstantinow

Aus der Lodzcher Umgebung

en. Babianice, Tollmut im Kreis. In einigen Ortschaften des Lodz Kreises, darunter auch in Babianice, sind mehrere Fälle von Tollwut unter Hunden festgestellt worden. So wurde dieser Tage der Winkelstraße 26 wohnhafte Stefan Schmidt von einem tollwütigen Hund auf der Konstantiner Straße gebissen. Auf Verfügung des Landrats sind daraufhin im gesamten Kreisgebiet Sondermaßnahmen ergriffen worden. Hunde müssen überall an Ketten gehalten bzw. an der Leine geführt werden. Freierumlaufende Hunde werden von der Polizei erschossen.

en. — Taschendieb festgenommen. Der Babianicer Schutzpolizei gelang es, einen gefährlichen Taschendieb festzunehmen. Der Warschauer Straße 71 wohnende Michal Kojasial, wegen Taschendiebstahls mehrfach vorbestraft, wurde in dem Augenblick festgenommen, als er vor einigen Tagen im Geschäft von Bellermann u. Co. in der Schloßstraße einem deutschen Bauern eine Tasche mit 45 RM. entwendete.

j. Dorkau, Hausbesitzer, tut eure Pflicht! Die vereinten Bürgersteige sind mit Sand zu bestreuen, damit die Fußgänger sich sicher bewegen können. Als Beispiel der Folgen einer Nachlässigkeit in dieser Beziehung kann ein Unfall gelten, der sich dieser Tage ereignete: Frau Goepfert stürzte auf dem Wege zur Schule in der Zgierz Straße und zog sich einen Armbruch zu.

j. — Dorkau bekommt ein Amtsgericht. Im leerstehenden St. Pflerschen Stammshaus in der Novemberstraße sind seit einigen Tagen Arbeiter tätig. Die ausgebesserten und neu eingerichteten Räume sollen in Kürze das Amtsgericht aufnehmen.

j. — Polizeikunden streng beachten! Da trotz strengen Verbots noch öfters verspätete Passanten auf den Straßen gesehen wurden, sah sich die hiesige Polizei gezwungen, die ohne entsprechenden Ausweis nach Sperrstunde auf der Straße befindlichen Personen mit Geldstrafe zu belegen.

Die Partei hilft den Opfern polnischen Hasses

Große und dankbare Arbeit der NS-Volkswohlfahrt Kalisch — Der Sozialismus der Tat am Werk

hm. Für die Ostgebiete mit ihrer bis vor kurzem systematisch von den Juden ausgeaugten und von den Polen verfolgten Bevölkerung ist die NS-Volkswohlfahrt eine der wichtigsten Gliederungen der Partei mit den vorzüglichsten und größten Aufgaben. Die Straßenaktionen und Opferaktionen, die NSW-Konzerte und Mitgliederanmeldungen zeigen, mit welcher ehrlichen Dankbarkeit und Begeisterung der Deutsche in den Ostgebieten gerade der NS-Volkswohlfahrt begegnet, die in vielen Landschaften als erste aller Organisationen der NSDAP am Platze, mitunter den einrückenden Truppen auf dem Fuße folgte und ihre Hilfs- und Betreuungsarbeit sofort mit idealistischem Eifer und Großzügigkeit begann, ohne zunächst groß nach Formalitäten und Zuständigkeiten zu fragen. Um so größer ist in unseren Gebieten das Gefühl des Dankes, als jeder von uns weiß, daß die Ostgebiete auf dem Rücktritt der Volkswohlfahrt durchweg Unterschlupfgebiete sind, daß die Deutschen dieser Gebiete nur einen kleinen Bruchteil der Mittel zur Betreuung ihrer bedürftigen Volksgenossen selber aufzubringen vermögen und daß das große Uebrige vom ganzen deutschen Volke für die Brüder im Osten hergegeben wird.

Bauern im Süden und Norden von Kalisch, denen man Häuser und Zäune angezündet, deren Wohnungen man demoliert, deren Kinder man erschlagen, auf die man mit Maschinengewehren geschossen hatte. Es ist richtig und schön, daß diese Familien besonders pfleglich betreut werden und neben der NSW-Hilfe noch eine außerordentliche Unterstützung erhalten.

Die NSW. setzte sich, als sie in Kalisch einzog, sofort mit den volksdeutschen Organisationen in Verbindung, und so konnten die hilfsbedürftigen Volksgenossen in Stadt und Land schnell erfaßt werden. Es stellte sich hierbei bald heraus, wie dringend und wie groß Hilfe nottat. Die deutschen Bauern waren verelendet, waren an die Außenbezirke und auf die schlechtesten Ackerböden gedrängt, während mit geradezu verblüffender Genauigkeit überall dort, wo guter Boden ist, ein polnischer Bauernhof stand. Das Deutschtum in der Stadt war proletarisiert und haltlos geworden. Es ist unter diesen Umständen nicht erstaunlich, daß sich die Notwendigkeit ergab, von insgesamt 16 000 Volksdeutschen in Stadt und Land Kalisch rund 13 000 zu betreiben, davon 2000 in der Stadt Kalisch selbst. Noch im Oktober waren alle bedürftigen Volksgenossen erfaßt und kam die systematische Betreuungsarbeit in Gang.

lich gar nichts angehen. Und wie oft wird der Leiter des Amtes von Bauern aus nahen und entlegenen Dörfern des Kreises gebeten, doch einmal hinauszufahren und zu den Bauern ihres Dorfes zu sprechen. Mehrere solcher Veranstaltungen haben bereits stattgefunden, Versammlungen, für die kein Raum groß genug war, zu denen sich vier- oder fünfhundert Menschen aus der ganzen Umgebung einfanden. Spricht nicht aus solcher Haltung dieselbe Liebe zum Volk, derselbe Hunger nach deutschem Wort, nach Kunde vom Führer und von Deutschland, der zur Polenzeit die Redner der volksdeutschen Kampforganisationen, wenn sie auf das flache Land hinausgingen, immer wieder neu beglückte und erhellte?...

Große Arbeit ist noch zu tun Die NSW. hat in Kalisch und in ihren 21 Ortsgruppen auch nach andere Arbeit getan. In Kalisch ist ein Kindergarten eröffnet worden, den gegenwärtig 30 Kinder besuchen und der sich erfreulich entwickelt; eine Beratungsstelle für Mutter und Kind kommt in Gang, die Volkspflegerin und die NSW-Schwester, über die das Amt in Kalisch verfügt, haben reichlich zu tun. In diesen Tagen forten die ersten neun Frauen zur Erholung ins Brandenburgerische geschickt werden, desgleichen zwölf Kinder. Nun sollen, im Rahmen der Bettenaktion im Warthegau, den bedürftigsten Familien Betten geschenkt werden, desgleichen wird eine Säuglingsaktion eingeleitet. Im Sommer soll auf dem Lande vier bis fünf weitere Kindergärten eröffnet werden. Eine der wichtigsten Aufgaben, die die NSW-Kalisch nunmehr in Angriff nehmen will, ist die gesundheitliche Betreuung der deutschen Bevölkerung. Jede einzelne deutsche Familie wird aufgesucht und auf ihren Gesundheitszustand untersucht werden, und dann soll darauf geachtet werden, daß sich die sanitären Verhältnisse bei der deutschen Bevölkerung radikal zum Besseren wenden.

Frische Wunden werden geheilt

Wie überall hat daher auch die NS-Volkswohlfahrt im Kalischer Land, als sie im Oktober vorigen Jahres mit der Arbeit begann, ein Feld vorgefunden, das in jeder Beziehung großen Einsatz verlangte. Es galt zunächst, den Opfern des polnischen Terrors, der auch hier lange vor Kriegsausbruch eingeseht und in den ersten Septembertagen 1939 seine blutigsten Blüten getrieben hatte, erste Hilfe zu leisten — jenen

Essen, Kleider, Christbäume, Geschenke

Die ordentliche Unterstützung besteht aus vier Kilogramm Lebensmitteln je Kopf und Monat, außerdem erhalten die Bedürftigen Kleidung, Brennstoff, Petroleum. Zu Weihnachten wurde jede deutsche Familie mit einem Christbaum nebst Schminke und Kerzen überreicht, außerdem erhielt jedes einzelne deutsche Kind im ganzen Kreise ein Geschenk. In Kalisch fanden Weihnachtsfeiern statt, und es konnte jedem Baltendeutschen ein festliches Essen und ein Geschenk bereitet werden.

Die Deutschen im Kalischer Land wissen der Fürsorge, mit der die Partei sie umgibt, Dank, und dieser Dank kommt sowohl in der steten Bereitschaft der Volksdeutschen, bei der Arbeit mit Hand anzulegen, zum Ausdruck, als auch in der Tatsache, daß die Sammlungen zugunsten des Kriegs-Winterhilfswerks von Mal zu Mal erfolgreicher wurden. Brauchte die erste Straßenaktion im November die für polnische Vorkriegsbegriffe sehr hohe Summe von 2000 Mark ein, so waren 2500 Mark das Ergebnis der zweiten und 3500 Mark das Ergebnis der dritten Straßenaktion, während am „Tag der Polizei“ über 7000 Mark gesammelt wurden, d. h. mehr als vor dem Kriege etwa eine Spendenaktion des polnischen Roten Kreuzes in der ganzen Stadt Lohsch einbrachte! Daneben wurden an zwei Opferaktionen (Entopf) noch einmal über 2700 Mark zusammengebracht.

Vertrauen für Vertrauen

Die Anerkennung und Verbundenheit der Bevölkerung mit der NSW. kommt aber auch in dem unbegrenzten Vertrauen zum Ausdruck, das die Kalischer Deutschen zu dieser Parteigliederung haben. Das NSW-Büro in der Friedrichstraße in Kalisch wird nicht nur von solchen aufgesucht, die um Hilfe bitten oder die mithelfen wollen, sondern von allen, die etwas auf dem Herzen haben; und es ist schön, daß allen, die da ihre kleinen und großen Nöte und Sorgen vorbringen, Rat und Hilfe wird, auch wenn es sich um Dinge handelt, die die NSW. eigent-

Nur von unter Eng der Kopf hat das nicht zu tun, so den Schne Wochen an Mitten in gen Fußg Vittorio aufregende tam ein Nach und als n Gleisen de Engels wgg nicht war in be zend des Die P schädigten der Apst, dagugehör übergab i Domes. Engelfig gewisse K Marmor schneereich künftige W derfressend bestigem schließl chenen Ha gegenwär den Resta getisfigur tomme.

So zeigt die von Kreisamtsleiter Koedt im Kalischer Land geführte NSW-Arbeit besonders klar, wie der Nationalsozialismus in beglückendem Geben und Nehmen die Hilfe des ganzen Volkes für das ganze Volk in Anspruch nimmt.

Hausfrauen, hocht die Kartoffeln in der Schale!

Gesundheitskammer im Generalgouvernement Der Gouverneur für die besetzten polnischen Gebiete, Reichsminister Dr. Franz, hat eine Verordnung erlassen, nach der zum Zwecke der gesundheitlichen Betreuung der Bevölkerung im Generalgouvernement eine „Gesundheitskammer im Generalgouvernement“ mit dem Sitz in Krakau errichtet wird.

Der Gesundheitskammer gehören alle im Generalgouvernement tätigen Ärzte, Zahnärzte, Zahntechniker, Feldärzte und Hebammen an. Deutsche Staatsangehörige und deutsche Volkszugehörige werden innerhalb der Gesundheitskammer in besonderen Gruppen erfasst. Die erforderlichen Kosten werden von den Angehörigen der Gesundheitskammer durch Beiträge aufgebracht. Der Leiter der Gesundheitskammer erließ im Einvernehmen mit dem Leiter der Abteilung für Finanzen beim Amt des Generalgouverneurs eine Beitragsordnung.

Aus „Krone“ wurde „Krosno“

Die Geschichte einer deutschen Stadt in Ostgalizien

Auf Schritt und Tritt kann man im frühesten Polen Spuren jahrhundertalter deutscher Einflüsse und deutscher Kultur begegnen. Wer zum Beispiel das Städtchen Krosno in der ehemaligen Wojewodschaft Lemberg in Ostgalizien betritt, traut zunächst seinen Augen nicht. Denn er vermeint hier, im Herzen des Generalgouvernements, geradezu nach Krosno zu blicken, ob der Tauber verfehlt worden zu sein. Wir haben hier eine der zahlreichen deutschen Kolonisten-Siedlungen aus dem Mittelalter vor uns, deren Vorbilder die hübschen mittelalterlichen Städte Süddeutschlands waren. Die alten Befestigungsanlagen sind ganz und gar nach deutschem Muster gebaut, und die Urkunden, die sich hier noch aus dem 14. und 15. Jahrhundert vorfinden, sind durchweg in deutscher Sprache verfaßt. Sie beweisen klar und deutlich, daß sich die Verwaltung der Stadt, des Gerichts- und des Innungswesens über 200 Jahre hindurch ausschließlich in deutschen Händen befunden hat.

Jahre 1855 aufgehoben worden. Dagegen siedelten sich neben den Polen auch Ungarn und Ukrainer in dem deutschen Städtchen an, deren Leben von dem hohen kulturellen Stand der deutschen Siedler weitgehend befruchtet wurde. Wenn Krosno in der Gegenwart fast ausschließlich von Polen und Juden bewohnt wird, so sind die historischen Gründe hierfür nicht schwer zu entdecken.

In den Kämpfen, die der deutsche Ritterorden gegen die vereinigten Polen und Litauer führte, wurde er durch den Verrat polnischer Ritter in seinen eigenen Reihen besiegt. Damit war das Schicksal der deutschen Ostsiedlungen besiegelt. Sie erlagen dem polnischen Druck und den Gewaltmaßnahmen, die man gegen sie anwandte. Und wo es den Polen nicht gelang, das Deutschtum auszurotten, da vollendeten die die Reformation bekämpfenden Jesuiten das Werk, deren Methoden sich das deutsche Jungtweil nicht mehr länger ausweichen wollte. Eine große Rückwanderungswelle ins Reich und gen Westen setzte ein, von der auch Krosno betroffen wurde, so daß in dieser einst rein deutschen Stadt, deren ganze Bauweise fränkische Wohnkultur widerspiegelt, das deutsche Element ganz und gar verschwand. Und doch sind die Spuren deutschen Einflusses in vielen Jahrhunderten niemals ausgeblüht worden.

Selbst das polnische „Krosno“ ist aus dem deutschen Wort „Krone“ entstanden. Es ist bezeichnend, wenn uns eine dieser Urkunden verrät, daß Krosno in der Zeit, da es fast ausschließlich von Deutschen bewohnt war, ein eigenes Privileg besaß, nachdem hier keinem Juden Aufenthalt oder Ansiedlung erlaubt war. Dieses Privileg ist übrigens erst im

Sport vom Tage

Christl Granz und Jennewein dreifache Meister

Einen glänzenden Ausklang fanden die Deutschen Kriegsmesserschäften im alpinen Schilau und das dritte Arbergrenne mit den Kämpfen um die Pokale des Reichssportführers. Wie schon in der Abfahrt erwiehlen sich Christl Granz und Weltmeister Josef Jennewein in den Wettbewerben weit überlegen und gewannen alle zu vergebenden Titel im Abfahrt- und Torlauf sowie in der Kombination, und holten sich als Arbergrenner noch die Ehrenpreise des Reichssportführers. Christl Granz ist damit schon zum siebenten Male hintereinander Deutsche Meisterin in den Kombinationswettbewerben geworden.

fersee einen rasig schnellen Kampf, den die Berliner 30 Sekunden vor Schluss mit 1:0 (0:0, 0:0, 1:0) gewannen. Beide Mannschaften waren gleich stark, wenn auch der BSC. im zweiten Drittel eine zeitlang stark drückte. Erst in der letzten Minute gelang es Ertl, ein Mißverständnis der Riechersee-Verteidigung geschickt auszunutzen und den siebringenden Treffer einzuzufenden.

Kriegsmesserschäften der Turner

In der Deutschlandhalle in Berlin wurden am Sonntagvormittag die Pflichtübungen zum Geräte-Turnkampf der ersten Deutschen Kriegsmesserschäften der Turner erledigt. Ingesamt 69 Turner aus allen deutschen Gauen traten in Riegen zu den einzelnen Übungen am Barren, Seitpferd, zur Bodenübung, zum Pferdsprung und am Reck an. Unter den Teilnehmern vermisste man u. a. Oberleutnant Schwarzmann, Alfred Müller und Kindermann-München. Doch sprangen dafür andere ein. Der Berliner Lorenz ließ es sich nicht nehmen, trotz einer langen Bahnfahrt von der Westfront zum Weltkampfs zu eilen. Recht stolz wurden die Übungen abgemacht, und der sehr gut eingeleitete Kampfrichterstab sorgte für schnelle Uebermittlung der Wertungsergebnisse, so daß die 3415 Übungen in knapp 2 1/2 Stunden erledigt waren. Einige Ueberrassungen bei den Pflichtübungen blieben nicht aus. So war Hauptein gänzlich außer Form, der sich am Reck gar eine 12 1/2 leistete. Auch der junge Soldat Riecher-

Kreuznach kam am gleichen Gerät nur auf 17,8 Punkte. Der beste Mann war Krösch-Leuna, der schon nach drei Uebungen die Spitze behauptete. Die einzige Wanzig des Vormittags turnte der Breslausieger Friedrich-München, die er beim Pferdsprung herausholte. Se 19,9 erzielten Willy Stadel am Barren und Leutnant-Talheim beim Pferdsprung. Die zwölf Besten, die die Entscheidung bestritten, wurden: Krösch 98 Punkte, Stadel 96,6, Friedrich 96,2, Beder 94,9, Göggel 94,6, Reuther 94, Steffens 94, Otto 92,8, Leutdel 92,5, Eich 92, Kadel 91,8 und Weischedel mit 91,4 Punkten.

Am Sonntagnachmittag wurden die Meisterchaftskämpfe der Turner im Zehnkampf der ersten Kriegsmesserschäften entschieden. Kurt Krösch, der bereits im Jahre 1931 deutscher Meister war, behauptete seine in der Pflicht erungene knappe Führung erfolgreich, so daß ihm mit 195,6 Punkten der Endsiege vor Willy Stadel-Konstanz mit 195, und Franz Beder-Neustadt-Schwarzwald mit 191,7 Punkten zufiel. Außerdem sicherte sich Krösch den Titel auf Seitpferd und in der Bodenübung, so daß ihm insgesamt drei Meisterschaften zuerkannt werden konnten. Doppelsemeister wurde Willy Stadel, der am Barren und am Reck nicht zu überbieten war, während die fünfte Meisterschaft von Hans Friedrich-München gewonnen wurde, der dabei mit 39,9 Punkten die höchste Wertungszahl des Tages erzielte. — Das Turnen der zwölf Besten wurde zu einem wahren Höhenritt der Veranstaltung, das mit einem Geben an die im Kampf um Ehre und Freiheit Deutschlands gefallenen Kämpfer in Angriff genommen wurde.

Ergebnis: 1. Kurt Krösch-Leuna 195,6 Punkte (Deutscher Meister 1940), 2. Willy Stadel-Neustadt 195, 3. Franz Beder-Neu-

stadt-Schwarzwald 191,7, 4. Eugen Göggel-Stuttgart 191,3, 5. Walter Steffens-Lüdenscheid 190,9.

Neuer Motorboot-Weltrekord

Aus Mailand wird ein neuer Weltrekord für Motorboote der 400-Klasse gemeldet, den der Motorboot-Weltrekordfahrer Achill Castiglioni aufstellte. Er erzielte mit seinem Reichstrotz-Boot, das mit einem 8-Zylinder-Alfa-Romco-Motor ausgerüstet ist, einen Stundendurchschnitt von 129,965 Km. und übertraf den alten Rekord von 126,760 Km. ganz beträchtlich.

Vorgabereennen bewährte sich nicht

Die Einführung der Vorgabereennen hinter Motoren in der Deutschlandhalle haben sich als nicht ganz glücklich erwiesen. Voraussetzungen wird es daher auch bei diesem Versuch bleiben. Einmal war es unter dem gemeldeten Kräfteverhältnis den Mannern unmöglich, die 25 Kilometer bis zu zwei Runden aufzuholen, andererseits verloren auch die Zuschauer und mit ihnen der Wettfahrtausschuh sehr bald die Ueberblick.

Albert Tiedtke ist Billard-Dreibandenmeister

Schon dreimal wurde Albert Tiedtke deutscher Billardmeister im Dreibandenpiel. Er besiegte Anton Bertisch-Düsseldorf mit 50,39 Punkten in 75 Aufnahmen. Der Titelverteidiger Franz Dolph-Essen wurde von Janzen-Gelsenkirchen klar geschlagen. Zwischen Tiedtke und Bertisch war noch ein Stichkampf erforderlich, den Tiedtke wiederum gewann und dadurch den Meistertitel eroberte. Zweiter wurde Bertisch vor Rudolph und Keller-Remscheid, die gemeinsam den dritten Platz vor Unshelm-Magdeburg und Hahn-Düsseldorf besetzten.

Berliner Schiltschuh-Club schlug Riechersee

Im Eishockey-Meisterschaftsspiel lieferte sich der Berliner Schiltschuhclub und der SC. Riechersee einen rasig schnellen Kampf, den die Berliner 30 Sekunden vor Schluss mit 1:0 (0:0, 0:0, 1:0) gewannen. Beide Mannschaften waren gleich stark, wenn auch der BSC. im zweiten Drittel eine zeitlang stark drückte. Erst in der letzten Minute gelang es Ertl, ein Mißverständnis der Riechersee-Verteidigung geschickt auszunutzen und den siebringenden Treffer einzuzufenden.

Flur

50. For „Gute will zur frei. Eine wucherd Nun sie weicht da Brochen F Ich mit müß netwegen brauchst. mal ver stellt hab mit siche daran ge Racht!“ Ihre sein Jim seinen H Wange, Küssen, in sein ich kann Er st und lauf jüge. „Ja, Stimme. Sie n seine und als

Die versteinerten Bürger / Ein Hifiörchen von Ludwig Bäte

Als 1648 zu Osnabrück und Münster der Westfälische Frieden abgeschlossen wurde, gelang es der erstgenannten Stadt, in einer seltamen Bestimmung die zwischen evangelischem und katholischem Bekenntnis abwechselnde Fürstbischöfliche durchzuführen, nicht aber die Anerkennung als reichsfreie Stadt zu erreichen, obwohl sie schon seit Jahrhunderten als unmittelbar behandelt worden war, also Sitz und Stimme im Reichstag besaß. Desto ängstlicher hielten die Bürger an einem anderen Rechte fest, dem nämlich, dem Landesherrn, der im benachbarten Iburg residierte, zu verbieten, eine Nacht in der Hauptstadt seines kleinen Staates zu verbringen.

Nun hatte es Ernst August I., der als erster evangelischer Bischof dem Katholiken Franz Wilhelm von Wartenberg gefolgt war, doch durchgesetzt, sich in Osnabrück ein geräumiges Schloß zu erbauen, wie es einem Herrn aus dem reichen Hause der Welfen zustand, der zudem von den Lehren des heraufkommenden Absolutismus ganz durchdrungen war. Er war zwar, um die aufgeregten Bürger erst einmal zu beruhigen, darauf eingegangen, dieses Schloß nur bei Tage zu bewohnen, die Nacht aber in Iburg oder auf dem Lande eines seiner Abtgen zu verleben. Ja, er hatte sogar zustimmen müssen, daß einer der beiden Bürgermeister und mehrere Ratsherren in einem besonderen Räume des Palastes die Ausführung eines verständlichen Wortes überwachten und dabei während dieser Zeit aus Schloßtüren und -fenstern verpöbte wurden.

Doch war Ernst August, der spätere Erste Kurfürst von Hannover, ein sehr weisgewandter und lebenskluger Herr. Er hoffte deshalb,

jogar mit der didaktischen Fähigkeit eines Osnabrücker Bürgers fertig zu werden, für die er nebenher ein aus Wohlwollen und Humor gleichermaßen gemischtes Verständnis besaß.

Er lud also eines Abends den gesamten Rat zu frühlichem Mahle ein und meinte, als es auf dem Uhrbogen des statischen Ehrenhofes Mitternacht schlug, es sei doch eigentlich schade, schon so früh aufzubrechen, ob man nicht lieber noch einige Stunden zusammenbleiben wolle. Das fanden die meisten auch, und der freundliche Herr wußte sie mit feurigem Tolaier und ebenso lieblich eingehenden Maloasier so trunten zu machen, daß sie, schon um nicht unhöflich zu sein, im Morgengrauen ein bereitgehaltenes Schriftstück unterfertigten, das dem Bischof ein volles und eindeutiges Wohnrecht gestattete.

Einige, die noch nicht ganz der hochantischen Verfristung erlegen, waren, hatten das Ueberalterte ihrer Forderung längst eingeschaut und stimmten gern zu. Andere trösteten sich damit, daß sie ihre Unterschrift ja nur dem

evangelischen Bischof, keineswegs aber seinem katholischen Nachfolger gegeben, hätten, der so wie so wieder in Iburg wohnen würde, da das Osnabrücker Schloß Privateigentum der Welfen sei. Wieder andere machten in der Ausgelassenheit des Abends so mit, ohne sich erst Rechenschaft über ihr Tun und Treiben abzulegen. Einige aber lehnten rundweg ab, ohne sich um Gunst oder Mißgunst Serenissimi zu kümmern.

Alle aber waren nicht wenig erstaunt, als sie sich einige Wochen darauf in den Fensterstürzen des Hauptbaus in Stein gemeißelt wiederfanden, seine sterbenden Krieger, wie sie bald darauf Andreas Schlüter für das Berliner Zeughaus schuf, das Ernst Augusts Tochter Sophie Charlotte so liebte, sondern brave Bürger, in deren behaglichen Gesichtern sich schmunzelndes Einverständnis und derbe Verblüffung, Lachen und Mergel die Waage hielten.

Die Masken sind heute noch zu sehen; es ist möglich, daß sie der junge Bischoffe von der Pfalz, die bei der „Tante Bischoffin“ eine unbeschwerte Jugend verlebte, ehe sie nach Versailles ging, ebensolche Freude bereitet haben wie dem Meister, der sie unter Puh und Tünche späterer Jahre aufs neue entbedte.

Männer im Wochenbett

Daß sich Männer ins - Wochenbett legen, kommt dem Europäer sehr belustigend vor. Doch ist es bei den Kongonegern und anderen Negerstämmen Afrikas, aber auch verschiedenen ostindischen Inseln und bei südamerikanischen Indianerstämmen auch heute noch in den verschiedensten Abwandlungen üblich, daß sich der Mann ins Wochenbett legt. Freilich beginnt seine „schwere Stunde“ erst dann, wenn das Kind bereits das Licht der Welt erblickt hat und die Mutter schon wieder ihrer Hausfrauenmäßigkeit nachgeht. Der Gedanke, der dieser seltsamen Sitte, von der sich in früheren Jahrhunderten übrigens auch Spuren in Südeuropa befanden, zugrunde liegt, ist der, daß sich der Gesundheitszustand des Vaters auf das neugeborene Kind übertragen soll. Darum hält sich der Vater von jeder körperlichen Arbeit fern, ruht sich im Bett aus, hält eine bestimmte Diät ein und läßt sich von seiner Frau pflegen.

Gleichwohl ist der Mann im Wochenbett durchaus nicht zu beneiden. Die Eingeborenen Paraguays mußten monatelang in diesem Zustand dem geliebten Tabak entsagen, um „ihre Nase nicht zu reizen und etwa durch das Niesen dem neugeborenen Kinde Gefahr zu bringen“. Man macht die Väter dafür verantwortlich, wenn das Kind erkrankt - mit dem Hinweis, der Vater habe sich nicht vollständiger Ruhe und Mäßigkeit unterzogen. Bei anderen Naturvölkern, hauptsächlich in Indien, muß der Mann im Wochenbett eine strenge Hungertur durchmachen, während der er sich weder waschen, noch sich am Körper oder am Kopf kratzen darf. Ein Verstoß gegen diese strenge Vorschrift könnte dem Säugling, wie man glaubt, schwere Erkrankungen oder gar den Tod bringen. Bei manchen südamerikanischen Stämmen dauert diese Hungertur des schwergeprüften Mannes bis zu sechs Monaten, die er unter dem Dach seiner Hütte verbringt, um erst dann sich mit seinen Freunden und Verwandten bei einem Festmahl vereinigen zu dürfen.

Man sieht also, daß bei den Naturvölkern das Wort von Wilhelm Busch „Vater werden ist nicht schwer“ vielfach Büßen gestraft wird. Zwar werden die jungen Väter im Wochenbett im allgemeinen von der Familie fürsorglich behandelt, doch müssen sie auf viele ihrer liebgewordenen Gewohnheiten verzichten und, obwohl sie sich kerngesund fühlen, den gebuldigen und

ruhebedürftigen Patienten spielen. Bei manchen Volksstämmen werden aber, wie wir schon gesehen haben, auch die härtesten Anforderungen an den Vater gestellt, die, wenn es sich etwa um eine halbjährige Hungertur handelt, eine Geburt auch für den männlichen Ehepartner nicht gerade leicht machen. Bei den Kariben Westindiens muß sich der Vater sogar nach Beendigung seiner Hungertur stark blutende Schnittwunden beibringen, die mit einem Pfefferaufguss ausgewaschen werden.

Der Schnarchprozeß

Soeben ist Klage und Gegenklage erhoben worden. Die Verhandlungen stehen dicht bevor. Noch ist keine Entscheidung gefällt worden, aber Paris debattiert doch schon heftig und laßt sich krank über die gewichtige Frage, die zur Begutachtung und Beantwortung steht: „Darf man im Theater schnarchen?“

Erst zu Anfang des vergangenen Monats war es, in einem großen Theater von Paris, in dem ein angeblich ungeheurer spannendes Lustspiel gegeben wurde. Mitten in diese Spannung der letzten eines Abends aus der vorbersten Zuschauerreihe urkräftige Schnarchtöne schön langgezogen und mit aller Inbrunst genießerischen Behagens aus den tiefsten Tiefen der Brust geholt.

Das Publikum war zunächst starr, dann begann es zu murren. Als es aber feststellte, welche Ursache die drohenden Töne hatten, amüsierte es sich köstlich, viel mehr über diese Störung jedenfalls als über das angeblich spannende Spiel auf der Bühne. Die Aufführung kam dadurch ernsthaft in Gefahr. Die Schauspieler verfluchten zwar weiterzuspielen, fanden aber keinerlei Aufmerksamkeit mehr bei den Zuschauern, die wie schintert auf die Schnarchlaute horchten.

Schließlich packte einen der Schauspieler die Mut, er sprang ins Parkett hinab und weckte den Schnarcher.

Der fuhr hoch, sah um sich, empörte sich mächtig, schimpfte wie ein Rohrspag und verließ unter heftigsten Protesten das Theater. Am nächsten Tage reichte er bereits eine Klage

Jimmy wird „filmverrückt“

Seit zwei Wochen war der 12jährige Jimmy Wassell aus der amerikanischen Stadt Worcester spurlos verschwunden. Verzweifelt bestürmten die Eltern die Polizei, nach dem Jungen zu suchen. Alles war vergeblich, und wieder einmal muntelte man von einem Kinderraub durch Gangster. Nun hat man den kleinen Jimmy plötzlich beim Verlassen eines New Yorker Kinos entdeckt! Der Sachverhalt ergab, daß der Knabe „filmverrückt“ geworden war. Er konnte sich nicht mehr von der löwenden Leinwand trennen und war eine volle Woche in ein und demselben Kino geblieben, in dem er Tag und Nacht verweilte. Er hatte sich für seine seltsame Expedition mit Zwieback, Karamel-Bonbons und einigen Flaschen Limonade ausgerüstet und sich gemeinsam mit den Pufffrauen in den Kinopalast eingeschlichen. Während der Vorstellung bemerkte man den Kleinen nicht, und nach Schluß versteckte er sich unter den Sesselreihen und wartete, bis das Theater geschlossen wurde. Dann streckte er sich auf den Polsterbänken zum Schlafen aus.

Am nächsten Morgen, wenn die Pufffrauen kamen, half er diesen bei der Arbeit und machte sich dadurch sehr beliebt. Und wenn die Pufffrauen gingen, hatte sich der kleine Junge, von dem man annahm, daß er nach Hause gegangen war, stets rechtzeitig versteckt, um bis zum Beginn der Vorstellung wieder eingeschlossen zu werden. So veräumte er die ganze Woche hindurch nicht eine der täglichen drei Vorstellungen und verfolgte immer wieder gespannt die Vorgänge auf der Leinwand. Nach einer Woche suchte er ein zweites Kino auf, wo er dieselben Trias anwandte und ebenfalls sechs Tage blieb, ehe man ihn endlich entdeckte. Da er sich die beiden größten New Yorker Kinopaläste für seine Tätigkeit ausgesucht hatte, konnte es geschehen, daß er in diesen riesigen Räumen immer wieder einen Schlupfwinkel fand.

Der geköppte Engel

Nur verliebte Menschen behaupten, daß mitunter Engel vom Himmel fallen. Wenn aber der Kopf eines Engels vom Himmel fällt, so hat das nichts mehr mit verliebten Träumereien zu tun, sondern es hängt mit dem Frost und den Schneefällen zusammen, die in den letzten Wochen auch in Italien zu verzeichnen waren. Mitten in der Nacht geschah es, daß die wenigen Fußgänger, die so spät noch über den Corso Vittorio Emanuele in Mailand gingen, ein aufregendes Erlebnis hatten. Vom Dom her kam ein dumpfer Laut, ein Geschloß schien aus dem Nachthimmel zur Erde gedonnert zu sein, und als man herzuwies, lag gerade auf den Gleisen der Straßenbahn der - Kopf eines Engels. Der marmorne herabgestürzte Kopf wog nicht weniger als 12 Kilogramm, und es war in der Tat ein Glück, das die Straße während des Vorfalls so menschenleer war.

Die Polizei barg den übrigens kaum beschädigten Engelkopf, der vom Zentralfenster der Apis, 30 Meter über dem Boden, von dem dazugehörigen Rumpf abgebrochen war, und übergab ihn der Instandsetzungswerkstatt des Domes. Der Kopf gehört auf den Hals einer Engelsfigur von Candoglia. Der Unfall ist auf gewisse Krankheiten zurückzuführen, denen der Marmor ausgesetzt ist. Die Feuchtigkeit der Schneereichen letzten Wochen begünstigte die natürliche Abblüderung des Marmors und wirkte zerfressend. Da die Statue außerdem ständig heftigem Winde ausgesetzt ist, hatte der Sturm schließlich den Kopf von dem schadhast gewordenen Halbe heruntergeblasen. Im Verlauf der gegenwärtig am Mailänder Dom auszuführenden Restaurierungsarbeiten wird auch die Engelsfigur Candoglias wieder ihren Kopf bekommen.

Flucht in die Verdammnis / Roman von Erika Lessler Copyright by Dr. Arthur vom Dorp

50. Fortsetzung
„Gute Nacht“, haucht sie, wendet sich ab und will zur Treppe, aber er gibt ihre Finger nicht frei.

Eine Jäh in ihm hochschickende, alles überwachsende Bitterkeit bricht sich gewaltig Bahn. Nun sie allein sind, ist alles beim alten. Sie weicht vor ihm zurück, wie wenn er etwas verbrochen hätte.

„Ich möchte dir nur noch sagen“, beginnt er mit mühsam beherrschter Stimme, „daß du meinewegen deine Tür nicht zu verschließen brauchst. Nachdem ich neulich, als ich noch einmal versuchen wollte, mit dir zu reden, festgestell habe, daß du es für nötig hältst, bist du vor mir sicher! Ich habe mich schon fast wieder daran gewöhnt, allein zu sein. Also... gute Nacht!“

Ihre Hand aus der seinen lassend, will er in sein Zimmer hinüber, da fühlt er ihre Arme um seinen Hals, ihr Gesicht preßt sich gegen seine Wangen, und sie kuschelt zwischen zwei dunklen Küssen, die nur seinen Hals treffen, schluchzend in sein Ohr: „Ich habe dir wehgetan... aber ich kann nichts dafür!“

Er steht ganz still, erduldet ihre Umarmung und lauscht betroffen auf ihre stoßweisen Atemzüge.

„Ja, und ich?“ fragt er dann mit brechender Stimme. „Kann ich dafür?“

Sie weint immer heftiger, klammert sich fest an seinen Hals. Er schließt seufzend die Augen, und als er von der Plamde des Schmerzes rest-

los verzehrt, es endlich wagt, die Arme um sie zu legen, scheint ihm das wie eine ungeheuerliche Kühnheit.

„Wir können hier nicht bleiben“, murmelt er leise. „Man wird uns hören... komm in mein Zimmer.“

„Nein“, schluchzt sie. „Wir wollen herauf zu mir.“

Ihre Lippen, besudelt von Tränen, in denen das zukende Leben des Leibes pulst, tasten sich an seinen Mund.

Peter Arnim erschrickt fast vor der leidenschaftlichen Glut dieses Kusses, ehe sein ganzes Wesen in ihn hineinstürzt wie in eine bodenlose Tiefe.

Dann, nach Ewigkeiten des Versinkens, als ihre Lippen matt zu werden beginnen, schönt er bis auf den Grund der Seele erschüttert von widerstrebenden Empfindungen: „Ach, Kind, was tust du?... Du richtest uns ja mit Gewalt zugrunde!“

Inge liegt schwer in seinen Armen. „Wir wollen heraufgehen“, bittet sie leise.

„Du tannst ja gar nicht!“, stellt er sie aufhebend fest, trägt sie behutsam nach oben, öffnet mit dem Ellenbogen ihre Zimmertür, tastet sich im Dunkeln bis zu ihrem Bett hin und läßt sie darauf niedergleiten.

„Warte, ich mache Licht.“

„Nein“, seufzt sie erschöpft. „Geh' nicht weg!“ Er zögert. „Über die Tür...“

Sie streckt jart über seine Wangen. „Ja, die Tür... mußt du schliefen.“

Sein Herz schlägt dumpf und unregelmäßig, als er sich, zurücktretend, über sie neigt. Wieder flutet eine jähle Welle der Leidenschaft, von ihren Küssen in ihn hineingetragen, über sein Bewußtsein hinweg.

Dann jedoch wadht die Furcht erneut auf, denn die vergangenen Wochen sind nicht so schnell auszulöschen.

Er löst ihre Finger von seinem Nacken und nimmt sie, sich aufrichtend, sanft zwischen seine Hände.

„Heute ist alles vergessen“, sagt er leise vor sich hin. „Aber was wird morgen sein?... Du wirst mich wieder wie einen Ausföhligen von dir stoßen... Laß mich lieber gehen. Kind. Ja... es fällt mir schwer, zu glauben... und es ist ja auch gar nicht möglich, so rasch!... Das... noch einmal diese Verwandlung... ich kann es einfach nicht, Inge! Ich... ich bin am Ende meiner Kräfte.“

Ihre Hände befreiten sich leicht, um über seine Arme hinweg bis zu seinen Schultern emporzulaufen. „Es gibt keine Verwandlung mehr“, versichert sie fest.

Er horcht lange schweigend in das Echo ihrer Stimme hinein.

„So lange ich lebe, nicht!“ sagt sie feierlich. „Und wenn du mir nicht glauben kannst, will ich es dir schwören... so wahr mir Gott helfe!“

„Inge!“ Er schleudert ihren Namen durch den dunklen Raum wie ein Etwas, woran er sich festhalten hat, denn die ganze Welt scheint plötzlich zu wanken.

„Ich habe dich büßen lassen, was nicht deine Schuld ist“, erklärt sie tiefatmend. „Nicht, daß ich es gewollt hätte, aber es ist so geworden...“

Das ist nun vorbei! Du sollst nicht büßen... du nicht!“

Er ist nicht imstande, alles zu fassen, was sie sagt. Nur der heilig versprechende Tonfall ihrer Stimme findet Eingang in sein verwirrtes Gemüt, und über alles hinweg erhebt der wiedererstandene Glaube neue, machtvoll rauschende Schwingen, deren brausender Flug ihn durch das Dunkel der Nacht himmelan reißt.

Nichts schien je gewesen zu sein, als was im Augenblick ist...

Dr. Wittkamp sitzt gerade beim Frühstück, als das Telephon läutet. Er steht auf die Uhr. Es ist halb acht. Dann geht er zum Schreibtisch, nimmt den Hörer ab und nennt seinen Namen.

„Georg?“ kommt Peter Arnims Stimme erregt aus der Muschel. „Tu mir die Liebe, und komm sofort her. Inge ist eben ohnmächtig geworden. Ich weiß nicht... gestern war alles so gut zwischen uns. Es war ganz wie früher... Kannst du kommen?“

„Es läßt sich machen“, erwidert der Arzt beruhigend. „Ich muß nur noch meinen Stellvertreter verständigen, dann nehme ich mir einen Wagen und bin in zehn Minuten bei euch.“

„Noch eins“, erklärt die Stimme des Freundes hastig. „Ich muß gleich fort! Es ist ja so verdammt eingerichtet, daß unserniner sich nicht vertreten lassen kann... Ein Lokalfürerin in Marienfelde, aber ich könnte gegen ein Uhr ins Krankenhaus kommen, um dich zu sprechen, wenn dir das recht ist.“

(Fortsetzung folgt.)

